

Klapeer, Christine M.

Lernprozesse und Demokratiebildung von Kindern und Jugendlichen in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten. Eine Expertise für das Deutsche Jugendinstitut

München : Deutsches Jugendinstitut 2020, 46 S. - (Materialien zum 16. Kinder- und Jugendbericht)



Quellenangabe/ Reference:

Klapeer, Christine M.: Lernprozesse und Demokratiebildung von Kindern und Jugendlichen in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten. Eine Expertise für das Deutsche Jugendinstitut. München : Deutsches Jugendinstitut 2020, 46 S. - (Materialien zum 16. Kinder- und Jugendbericht) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-282027 - DOI: 10.25656/01:28202

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-282027>

<https://doi.org/10.25656/01:28202>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

<https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Deutsches
Jugendinstitut

Materialien zum 16. Kinder- und Jugendbericht

Christine M. Klapeer

Lernprozesse und Demokratiebildung von Kindern und Jugendlichen in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten

Eine Expertise für das Deutsche Jugendinstitut

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 470 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon rund 280 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Der vorliegende Text wurde als Expertise im Rahmen der Arbeiten zum 16. Kinder- und Jugendbericht erstellt. Ihre Beauftragung erfolgte durch die Sachverständigenkommission für den 16. Kinder- und Jugendbericht und wurde durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Der Sachverständigenkommission für den 16. Kinder- und Jugendbericht gehörten folgende Mitglieder an: Dr. Reiner Becker, Prof. Dr. Anja Besand, Ina Bielenberg, Prof. Dr. Julia von Blumenthal, Prof. Dr. Andreas Eis, Prof. Dr. Frauke Hildebrandt, Cansu Kapli, Thomas Krüger, Prof. Dr. Dirk Lange, Hanna Lorenzen, Dr. Stine Marg, Prof. Dr. Kurt Möller, Prof. Dr. Christian Palentien und Christian Weis

In der Geschäftsstelle des Deutschen Jugendinstituts e. V. wirkten mit: Dr. Anne Berngruber, Irene Hofmann-Lun, Dr. Sabrina Hoops, Dr. Liane Pluto und Christine Sporrer (Sachbearbeitung)

Impressum

© 2020 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

Deutsches Jugendinstitut
Außenstelle Halle
Franckeplatz 1, Haus 12/13
06110 Halle

Datum der Veröffentlichung Dezember 2020
ISBN: 978-3-86379-391-3

Telefon +49 89 62306-0
E-Mail jugendbericht@dji.de

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Begriffserläuterung, Forschungsstand sowie methodologische und theoretische Grundlagen der Expertise	8
2.1	Hinweise zur Schreibweise und Begriffserläuterung	8
2.2	Forschungsstand	10
2.3	Methodologische und theoretische Herangehensweise Literatur	15
3	Historische, rechtliche und sozio-politische Rahmenbedingungen für eine Partizipation von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen	17
3.1	Zu den Folgen und Implikationen des § 175 für die Partizipation junger Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen	17
3.2	Staat(sbürger)liche Anerkennungsprozesse, (Homo-)Normalisierung und die Etablierung von LSBTTIQ*- bezogener Kinder- und Jugendarbeit	19
4	Die Politisierung von Heteronormativität als Demokratiebildung: Lernprozesse von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen	24
4.1	Allgemeiner bewegungspolitischer Kontext: Bereiche und Beteiligungsformen von jungen Menschen in LSBTTIQ*- Bewegungen	24
4.2	LSBTTIQ*-Bewegungsstrukturen als Lern- und Bildungs- räume für eine Ent-Individualisierung und gegenhegemoniale Deutung heteronormativer Diskriminierung	26
4.3	Jugendliche als Aktivist*innen in LSBTTIQ*-Bewegungen: Förderung von Demokratiekompetenz durch Peer-to-Peer Jugendarbeit und die aktive Politisierung von Diskriminierung	30
4.4	Schulische Aufklärungsprojekte als queere Demokrati- sierungspolitiken: Die besondere Bedeutung von LSBTTIQ*- Bildungsinitiativen für die Mobilisierung und Demokratie- bildung junger Menschen	33
5	Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	37
6	Literaturverzeichnis	39
7	Verzeichnis der genannten LSBTTIQ*-Organisationen, queeren Jugendzentren und Bildungsinitiativen	44
8	Anhang	45

Redaktioneller Lesehinweis:

Für die Veröffentlichung wurden die Expertisen für den 16. KJB neu und einheitlich formatiert. Um die im Bericht in der Fassung der Bundestagsdrucksache 19/24200 vom 11.11.2020 zitierten Quellen aus den Originaltexten in der vorliegenden Fassung schnell überprüfen zu können, werden im Folgenden die entsprechenden Belegstellen aus dem Bericht in der vorliegenden Fassung nachgewiesen:

S. im 16. KJB	Zitat Original-Expertise	Zitat in der vorliegenden Fassung
---------------	--------------------------	-----------------------------------

S. 277	S. 3	S. 5
S. 277	S. 6	S. 9
S. 277	S. 7	S. 10
S. 277	S. 9	S. 13
S. 277	S. 30	S. 34
S. 277	S. 25	S. 29
S. 278	S. 10	S. 13
S. 278	S. 10f.	S. 14
S. 278	S. 25	S. 28
S. 278	S. 32	S. 36
S. 278	S. 21	S. 25
S. 278	S. 30	S. 33
S. 278	S. 35	S. 38
S. 279	S. 27	S. 31
S. 279	S. 23	S. 27
S. 279	S. 27	S. 31
S. 279	S. 29f.	S. 32
S. 279	S. 3	S. 6
S. 279	S. 21	S. 25

1 Einleitung

In öffentlichen sowie bildungspolitischen Debatten werden lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, trans*, inter* und queere (LSBT*TIQ*¹-)Bewegungen und Aktivismen kaum mit dem Thema Demokratie oder Demokratiebildung in Zusammenhang gebracht. Dies ist insofern erstaunlich, als im Rahmen von LSBT*TIQ*-Bewegungen in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen zentrale *Grundkategorien des Demokratischen*, wie (staatsbürgerliche) Partizipation, Freiheit oder Gleichheit verhandelt und substantielle oder formale Ausschlüsse aufgrund der sexuellen Orientierung, des Begehrens, der Geschlechtsidentität oder geschlechtlichen Ausdrucksweise ebenso wie (anhaltende) Diskriminierungen trotz eines rechtlichen Gleichstellungsgebotes aufgezeigt und kritisiert wurden (vgl. Bell/Binnie 2000; Dennert et al. 2007; Haberler et al. 2012; Mayer et al. 2018; Pretzel et al. 2017a; Rahman 2000; Quaestio 2000).

In LSBT*TIQ*-Bewegungen wurden (und werden bis heute) neue Deutungsmuster, Analysen und Handlungsstrategien für den Umgang mit Gewalt, Diskriminierung, Vorurteilen, Ausgrenzung sowie mit sexuellen und geschlechtlichen Normen und deren institutionellen Verdichtungen entwickelt. In enger Verbindung mit Erkenntnissen aus den akademischen LSBT*TIQ*-, Gender- und Queer-Studies wurden und werden im Rahmen dieser (gegenhegemonialen) Wissensarchive pathologisierende, stigmatisierende und diskriminierende Modelle sexueller und geschlechtlicher ‚Devianz‘ und Non-Konformität sowohl verhandelt, kritisiert und umgedeutet als auch alternative, positive Identitätsmodelle entwickelt, unterstützt, erprobt und gelebt (z.B. durch die positive Besetzung der Begriffe *lesbisch* oder *schwul* oder die Kreation neuer Identitätspositionen wie *genderqueer* oder *non-binär/Enby*). Die durch LSBT*TIQ*-Bewegungen ermöglichte und forcierte Identifizierung von (individuell erlebter) heteronormativer Diskriminierung oder Gewalt als strukturelles, gesellschaftliches oder sogar (demokratie-)politisches Problem erleb(t)en demzufolge viele LSBT*TIQ*s, auch besonders Kinder und Jugendliche, in Vergangenheit und Gegenwart als bestärkend und als Erweiterung ihrer individuellen Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht (vgl. Wolf 2008; Krell/Oldenmeier 2015).

Gleichzeitig stellt das Thema politische (Demokratie-)Bildung durch und innerhalb von LSBT*TIQ*-Bewegungen bisher kein präferiertes Forschungsfeld innerhalb der (deutschsprachigen) Politik-, Bildungs- und Bewegungsforschung dar – besonders

¹ Für eine ausführliche Diskussion des Akronymes LSBT*TIQ* und dessen Verwendung in dieser Expertise, siehe Abschnitt 2.2 Hinweise zur Schreibweise und Begriffserläuterung. Weitere Begriffsdiskussionen zu trans*/transgender/transsexuell, inter*/intergeschlechtlich und queer finden sich außerdem im Gender Glossar (2014/2016): Verfügbar über: <https://gender-glossar.de/t/item/54-trans-geschlechtlichkeit>; (letzter Zugriff: 12.10.2019) und <https://gender-glossar.de/q/item/37-queer-politics>; (letzter Zugriff: 12.10.2019), auf der Plattform TransInterQueer (o. J.): Verfügbar über: <https://www.transinterqueer.org/ueber-triq/begriffsklarung>; (letzter Zugriff: 12.10.2019) sowie im Queer Lexikon (o. J.): Verfügbar über: <https://queer-lexikon.net>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

nicht in Hinblick auf die Bedeutung dieser Bewegungen als Lernorte für junge Menschen. Für Deutschland existieren insgesamt keine empirischen Forschungsarbeiten zur Partizipation und dem Ausmaß der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an LSBTTIQ*-Bewegungen.

In (Jugend-)Studien und Forschungsarbeiten zum Thema Coming-out oder Diskriminierung werden LSBTTIQ*-Communities und entsprechende Bewegungsstrukturen jedoch häufig im Hinblick auf ihren positiven Einfluss auf die Bewältigungs- und Resilienzstrategien von Kinder und Jugendlichen im Umgang mit (erlebter) Diskriminierung und Gewalt oder Unsicherheiten in Bezug auf die eigene geschlechtliche oder sexuelle Identitätsbildung genannt (vgl. Krell 2013; Krell/Oldenmeier 2015; Krell/Oldenmeier 2018; Biele Mefebue et al. 2018). Auch Praktiker*innen aus der LSBTTIQ*-bezogenen Kinder- und Jugendarbeit bestätigen diese bestärkende Rolle von LSBTTIQ*-Bewegungen und entsprechender Räume für junge Menschen, insbesondere in Phasen der ersten sexuellen und geschlechtlichen Identitätsfindung (vgl. Landschaftsverband Rheinland 2018; Doneit/Gentsch 2019; Korten 2019).

Auf der Basis einer kritischen Zusammenführung dieser unterschiedlichen Erkenntnisse, Studienergebnisse und Stimmen aus dem Bereich der transnationalen und deutschsprachigen LSBTTIQ*-Bewegungs- und Jugendforschung, der praktischen LSBTTIQ*-bezogenen Kinder- und Jugendarbeit, der queeren Demokratietheorie und Citizenship Studies sowie der politischen Bildung mit Fokus auf soziale Bewegungen bzw. außerschulische Bildung werden in dieser Expertise (mögliche) Lern- und Demokratiebildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten aufgezeigt und diskutiert. Dabei werden auch die Ergebnisse einer, im Rahmen dieser Expertise durchgeführten, kurzen Email-Befragung von Projekten und Initiativen aus der LSBTTIQ*-bezogenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland sowie einer Literatur- und Onlinerecherche zu zentralen Akteur*innen im Bereich LSBTTIQ*-Jugend miteinbezogen.

In einem ersten Teil der Expertise werden die methodologischen und theoretischen Grundlagen der Expertise sowie der Forschungsstand ausführlich skizziert. Anschließend werden einige zentrale historische, soziopolitische und rechtliche Rahmenbedingungen und Entwicklungen diskutiert, welche den Zugang und die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in LSBTTIQ*-Bewegungen wesentlich präg(t)en oder, wie im Fall des § 175² bzw. der sogenannten Verführungs- und Prägungsthese, historisch erschweren.

² Von 1872 bis 1994 war in (West-)Deutschland der § 175 in Kraft, der sexuelle Handlungen zwischen Personen ‚männlichen Geschlechts‘ unter Strafe stellte. Während der Zeit der Nationalsozialismus galt eine verschärfte Form des § 175 und es folgte eine Welle von Verhaftungen, Deportationen und Ermordungen. 1973 wurde der § 175 in der BRD ‚gelockert‘ und es wurden ‚nur‘ noch sexuelle Handlungen ‚mit Minderjährigen‘ kriminalisiert, wobei das sogenannte Schutzalter bei 21 Jahren lag. 1994 wurde der § 175 ersatzlos gestrichen und das *absolute* Schutzalter für homo- und heterosexuelle Handlungen auf 14 Jahre festgesetzt. Auch in der DDR hielt man bis 1957 am § 175 fest, allerdings in der ‚alten‘ Fassung von 1935. Danach wurden von einer Strafverfolgung

Im Hauptteil der Expertise werden wichtige Bereiche, Dimensionen und Formen der Beteiligung von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen identifiziert. Der zentrale Fokus liegt dabei auf einer Diskussion und Analyse jener Lern- und Demokratiebildungsprozesse, die mit einer Ent-Individualisierung und schließlich (aktivistischen) Problematisierung und Politisierung von heteronormativer Diskriminierung einhergehen. In diesem Zusammenhang werden auch verschiedene Initiativen und Angebote *für* LSBTTIQ*-identifizierte Kinder und Jugendliche angeführt bzw. umgekehrt *eigenständige* Beteiligungsformen und deren (demokratie-)bildenden Implikationen in den Blick genommen. Die Expertise schließt mit der Darstellung von schulischen Aufklärungs- und Bildungsprojekten als besondere Form der Akquirierung und Umsetzung von LSBTTIQ*-bezogenem (Bewegungs-)Wissen durch jungen Menschen sowie einer anschließenden Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse.

abgesehen, wenn keine negativen Folgen für die sozialistische Gesellschaft zu erkennen seien. Von 1968 bis 1987 wurden dann ‚lediglich‘ homosexuelle Handlungen zwischen über und unter 19-Jährigen kriminalisiert, allerdings auch zwischen Frauen*. Ab 1989 galt in der DDR ein einheitliches Schutzalter für hetero- und homosexuelle Handlungen von 16 Jahren.

2 Begriffserläuterung, Forschungsstand sowie methodologische und theoretische Grundlagen der Expertise

2.1 Hinweise zur Schreibweise und Begriffserläuterung

Forschungsarbeiten, die sich mit nicht-heteronormativen Lebensweisen, Selbstverständnissen und Selbstverhältnissen sowie deren politische Mobilisierung beschäftigen, sind stets mit der Problematik einer *Benennung* dieser Identitäten und Positionalitäten konfrontiert. Da sexuelle und geschlechtliche Selbstbezeichnungen, Selbstverhältnisse und Identitäten sowie entsprechende politische wie wissenschaftliche Diskurse sich im permanenten historischen Wandel befinden und performativ immer wieder (neu) hergestellt werden müssen bzw. auch jeweils kontext- und zeit-spezifische Ausprägungen und Besonderheiten aufweisen, geht mit der Entscheidung *für eine* bestimmte Begrifflichkeit immer auch eine gewisse Komplexität sowie eine historische und analytische Genauigkeit verloren.

Für die hier vorliegende Expertise bedeutet dies im Konkreten, dass ich mich für die Abkürzung LSBTTIQ* entschieden habe, die für die Begriffe *lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, trans*, inter* und queer/questioning* steht. Die Begriffe lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, trans*, inter* und queer sind komplexe Bezeichnungen für sexuelle und geschlechtliche Identitäten sowie für Lebens-, Begehrens- und Existenzweisen jenseits heteronormativer Annahmen von Zweigeschlechtlichkeit und/oder Heterosexualität. Die jeweilige Bedeutung dieser Bezeichnungen war und ist bis heute umkämpft; die Begriffe wurden/werden sowohl im Kontext einer medizinischen Pathologisierung oder Abwertung nicht-heteronormativer Lebens- und Begehrensweisen ebenso wie als selbstbewusste Eigenbezeichnung verwendet. Der Entscheidung für diese Begrifflichkeit liegt die Wahrnehmung der aktuellen Bewegungslandschaft in Deutschland zugrunde sowie die Verwendung und Artikulation dieser (Identitäts-)Konzepte und Begriffe in den hier untersuchten bewegungspolitischen Segmenten und Strömungen. Meiner Verwendung dieses Akronyms liegt aber auch das Wissen zugrunde, dass die damit beschriebenen Identitäten und Positionalitäten keineswegs gleichberechtigt innerhalb der einzelnen LSBTTIQ*-Bewegungssegmente vertreten, anerkannt oder sichtbar sind, dass es entlang dieser Konzepte historische und aktuelle Konfliktlinien gibt und mit diesen Begriffen nicht alle sexuellen und geschlechtlichen Selbstbezeichnungen und Selbstverhältnisse abgebildet werden (können) bzw. insgesamt intersektionale Situierungen und Mehrfachidentitäten marginalisiert werden. Der Asterisk (*) am Ende des Akronyms LSBTTIQ* sowie die Doppelbedeutung des Buchstaben Q für *queer/questioning* verweist damit auf die Unabgeschlossenheit, Umkämpftheit und Kontingenz dieser Begriffe bzw. Bezeichnungen.

Aufgrund der leichteren Lesbarkeit wird in der Expertise *durchgängig* das Akronym LSBTTIQ* verwendet, auch wenn beispielsweise in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren zum Teil noch andere Begrifflichkeiten, Selbstidentitäten und Zuordnungen zirkulierten und beispielsweise das TIQ (für Trans*, Inter* und Queer) erst Ende der 1990er bzw. in den 2000er Jahren systematisch in (bewegungs-)politische Diskurse inkludiert wurde. An manchen Stellen wird – analog zu entsprechenden bewegungspolitischen Debatten in Deutschland – der Begriff *queer* als Sammelbegriff für LSBTTIQ* verwendet, auch wenn dieser über eine spezifische und eigene Bewegungs- und Begriffsgeschichte verfügt.

Im Rahmen dieser Expertise wird darüber hinaus häufig das Konzept bzw. der Begriff der Heteronormativität bzw. der heteronormativen Gewalt und/oder Diskriminierung verwendet. In Anlehnung an queer-theoretische Arbeiten wird Heteronormativität in dieser Expertise als institutionalisiertes und immer wieder naturalisiertes gesellschaftliches Ordnungs- und Denksystem gefasst, das „Menschen in die Form zweier körperlich und sozial klar voneinander unterschiedener Geschlechter“ drängt, „deren sexuelles Verlangen ausschließlich auf das jeweils andere gerichtet“ sein soll (Wagenknecht 2007, S. 17). Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit gelten als gesellschaftliche (Zwangs-)Norm, welche auf der Annahme beruht, dass aus jedem zugewiesenen Körpergeschlecht ‚natürlicherweise‘ eine bestimmte geschlechtliche Identität, geschlechtliche Ausdruckweise, Gender Performance und sexuelle Orientierung folgen soll bzw. muss. D. h. konkret bedeutet dies, dass von als weiblich kategorisierten Personen angenommen wird, dass sie sich als Frauen fühlen, die die entsprechenden sozialen und kulturellen Codes von Weiblichkeit (u. a. in Form richtiger Kleidung, Gestik, Habitus) bedienen und einen Mann begehren müssen oder sollen (vgl. Butler 1991). Um dem Konstruktionsgehalt von Geschlecht und Sexualität in dieser Expertise Rechnung zu tragen, wird daher auch am Ende von vergeschlechtlichten Begriffen, wie Männer, Frauen oder Schwule und Lesben ein Asterisk (*) gesetzt.

Durch Heteronormativität wird somit eine normative Gewalt und ein sozialer Druck erzeugt, dass sich Menschen selbst „über eine geschlechtlich und sexuell bestimmte Identität“ verstehen sollen, wobei die „Vielfalt möglicher Identitäten hierarchisch angeordnet und im Zentrum der Norm die kohärenten heterosexuellen Geschlechter Mann und Frau“ (Wagenknecht 2007, S. 17) stehen (vgl. Butler 1991; 1995). Heteronormativität positioniert Individuen somit an der „sozialen Peripherie oder im Zentrum“ und „in einer bestimmten und bestimmenden Relation zu institutionellen und ökonomischen Ressourcen [...], zu sozialen Möglichkeiten, rechtlichem Schutz und sozialen Privilegien“ (Hark/Genschel 2003, S. 136) – und zwar nicht nur auf Basis sexueller und geschlechtlicher Grenzziehungen, sondern auch entlang normativer Rassen-, Klassen- und Körperkonstruktionen.

Heteronormativität reproduziert und legitimiert damit unterschiedliche Formen der strukturellen oder individuellen Gewalt und Diskriminierung, indem über Institutionen bzw. institutionalisierte Praktiken, Diskurse und konkrete Handlungen LSBTTIQ*s unsichtbar gemacht, nicht mitgedacht, de-privilegiert, kriminalisiert, diskriminiert, verfolgt oder ausgelöscht bzw. ermordet werden, während hingegen (weiße) Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit als naturalisierte und unbewusste Normalität gesetzt und immer wieder reproduziert wird. Als „organisiertes

und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema“ ist Heteronormativität damit auch „verinnerlichte Gesellschaft“ (Degele 2008, S. 89).

2.2 Forschungsstand

Das Thema politische (Demokratie-)Bildung durch und innerhalb von LSBTTIQ*-Bewegungen war bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen und stellt insbesondere im deutschsprachigen Raum ein großes Forschungsdesiderat dar. LSBTTIQ*-Bewegungskontexte wurden weder in heteronormativitätskritischen und queertheoretischen Auseinandersetzungen mit Staat, Staatlichkeit und Demokratie im Hinblick auf ihre (*demokratie-*)*bildenden* Implikationen im engeren Sinn, und besonders nicht in Bezug auf Kinder und Jugendliche untersucht, noch stellen LSBTTIQ*-Bewegungen umgekehrt ein präferiertes Forschungsfeld der sozialwissenschaftlichen Bewegungs- und Protestforschung dar.

Gleichzeitig können jedoch eine Reihe von Forschungsarbeiten und theoretische Überlegungen aus dem Bereich der Gender-, Queer- und LSBTTIQ*-Studies zu den Themen Empowerment, Selbsterfahrung und Selbstermächtigung sowie zu Coming-out und Prozessen einer gegenhegemonialen sexuellen/geschlechtlichen Subjektivierung und Identitätsbildung als Beiträge zum Thema Bildung und (informelle) Lernprozesse in und durch feministische bzw. LSBTTIQ*-Bewegungen und -Bewegungskontexte gelesen werden.

LSBTTIQ*-Bewegungen in Deutschland können auf der Basis bestehender Forschungen zu unterschiedlichen Aspekten und Teilbereichen historischer und aktueller Mobilisierungsformen demnach als Projekte und Räume interpretiert werden, in denen etablierte Normen und Annahmen in Bezug auf Geschlecht, geschlechtliche Ausdruckweisen, Sexualität und Begehren sowie deren institutionelle Verdichtungen in staatlichen Politiken oder sozialen Organisationsformen (u. a. Familie, Schule, Arbeitsplatz) verhandelt und problematisiert wurden. In Folge wurden in diesen Bewegungen auch neue und andere Deutungsmuster, Interpretationsweisen und Handlungsstrategien im Hinblick auf (individuell erlebte) Gewalt, Diskriminierung, Vorurteile und Ausgrenzung entwickelt (vgl. in Bezug auf die Schwulenbewegung: Pretzel/Weiß 2013a, 2013b, 2017a, 2017b; Bartholomae/Grumbach 2017; Klauda 2017; Gammerl 2010; in Bezug auf die Lesbenbewegung: Dennert et al. 2007a, 2007b, 2007c; Leidinger 2013; zu Queer und Trans*: Schuster 2018; polymorph 2002; Regh 2018; Schirmer 2014; De Silva 2014 und allgemeiner: Küppers/Schneider 2018a, 2018b; zum Thema Coming-out und Subjektivierung: Beljan 2014; Blasius 1992; Phelan 1993; Woltersdorff 2005; Wolf 2008).

Die historisch und theoretisch angelegten Forschungsarbeiten zeigen, inwieweit spätestens seit den 1970er Jahren in enger Wechselwirkung mit feministischen, sozialkonstruktivistischen, poststrukturalistischen und queeren Theorien und Analysen im Rahmen der unterschiedlichen Bewegungskontexte gegenhegemoniale Wissensarchive geschaffen wurden, die eine Identifizierung von (individuell erlebter) heteronormativer Diskriminierung oder Gewalt als strukturelles, gesellschaftliches oder sogar (demokratie-)politisches Problem ermöglich(t)en und damit einen kritischen Umgang mit oder Zurückweisung von pathologisierenden, stigmatisierenden

und diskriminierenden Modellen sexueller und geschlechtlicher ‚Devianz‘ und Non-Konformität unterstützen. Mit Begriffen wie u. a. Heterosexismus, Zwangsheterosexualität, Heteropatriarchat, Heteronormativität wurden und werden persönliche Erfahrungen der Ausgrenzung ent-individualisiert und ent-privatisiert und zum Gegenstand eines politischen Protests. Wenn Ingrid Miethe und Silke Roth demnach betonen, dass „[d]ie Aktivität in und von sozialen Bewegungen [...] untrennbar mit Bildungsprozessen“ und damit dem „Erkennen gesellschaftlicher Problemlagen oft gegen den Mainstream der öffentlichen Meinung“ (Miethe/Roth 2016, S. 20) verbunden ist, gilt das in besonderer Weise für LSBTTIQ*-Bewegungen. Der feministische Slogan „Das Privat ist politisch“ sowie der Titel des 1971 veröffentlichten und für die deutsche Schwulen*bewegung wegweisenden Films „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“ (von Praunheim 1970/71) verweisen auf entsprechende Politisierungs- und damit auch Lern- und Bildungsprozesse innerhalb der unterschiedlichen Segmente der LSBTTIQ*-Bewegungen.

In diesem Zusammenhang kommt den eher gesellschaftstheoretisch bzw. poststrukturalistisch orientierten Überlegungen zu den Implikationen von Coming-out Prozessen aus dem Bereich der Lesben-, Schwulen- und Queerforschung eine besondere Bedeutung zu. Coming-out wird in diesem Kontext weniger als Entdeckung eines ‚inneren Selbst‘ interpretiert, sondern als performative und lebenslang andauernde Verhandlung der ‚eigenen‘ Gefühle, (Begehrens-)Praxen und Identifizierungen vor dem Hintergrund hegemonialer Geschlechter- und Sexualitätsnormen sowie möglicher positiv-alternativer bzw. stigmatisierender Identitätsangebote (vgl. Blasius 1992; Phelan 1993; Woltersdorff 2005; Wolf 2008). Da in diesem Rahmen eine Auseinandersetzung mit Normalitätsvorstellungen stattfindet, spricht Gisela Wolf in Bezug auf Coming-out auch von einem „Bildungsprozess [...], der die Handlungsfähigkeit weiterentwickelt“ (Wolf 2008, o. S. – ein Befund, den Bettina Kleiner im Hinblick auf den Umgang von LSBTTIQ*-Jugendlichen mit Heteronormativität bestätigt (vgl. Kleiner 2015). LSBTTIQ*-Identitäten werden damit weniger als Ausgangspunkt von Bildungsprozessen gesehen, sondern vielmehr als deren Produkte (vgl. Hartmann et al. 2017). Marc Blasius beschreibt Coming-out in einem seiner frühen Aufsätze als einen Prozess des „lifelong learning of how to become and of inventing the meaning of being a lesbian or a gay man in this historical moment“ (Blasius 1992, S. 655). In diesem komplexen Prozess gehe es somit stets um ein Durcharbeiten gesellschaftlicher Widersprüche und somit um ein kompliziert austariertes „Kompromisshandeln“, um eine „Dialektik aus Auflehnung und Anpassung“ (Woltersdorff 2005, S. 268).

LSBTTIQ*-Bewegungen können vor dem Hintergrund bestehender Forschungen als Projekte interpretiert werden, die Ressourcen und ein Wissen für die Formierung bzw. ‚das Lernen‘ alternativer und positiver Identitätskonzepte³ bereitstellen, wenngleich diese Identitäten jedoch immer auch politisch verhandelt, umkämpft und sehr unterschiedlich gelebt wurden und werden. Diese ‚alternativen‘ Identitätsmodelle

³ z. B. durch die positive Besetzung der Begriffe lesbisch oder schwul oder die Kreation neuer Identitätspositionen wie genderqueer oder non-binär/Enby.

und Deutungsmuster von Sexualität und Geschlecht waren und sind aufgrund ihrer eigenen normative Implikationen oder Zwänge folglich selbst Gegenstand intensiver bewegungspolitischer Debatten sowie theoretisch-wissenschaftlicher Auseinandersetzungen und führten und führen zu Ausdifferenzierungen und Weiterentwicklungen der Bewegung(en) selbst (siehe dazu besonders: Hark 1996, 1999; Dennert et al. 2007d).

Insofern gilt es, wie die unterschiedlichen Forschungsarbeiten zur LSBTTIQ*-Bewegungsgeschichte deutlich machen, im Blick zu behalten, dass es selbstverständlich ‚die‘ LSBTTIQ*-Bewegung nicht gibt, sondern wir es in Deutschland mit einer höchst ausdifferenzierten und teilweise gespaltenen Bewegungslandschaft zu tun haben. Konfliktlinien und Differenzen konstituierten sich historisch v. a. entlang von Geschlecht und Feminismus und einer relativ autonom agierenden Frauen*- und Lesben*bewegung gegenüber einer ‚gemischten‘ schwul-lesbischen bzw. Schwulen*bewegung (vgl. Dennert et al. 2007a; Leidinger 2013; Etgeton/Hark 1997). Spätestens in den 1990er Jahren wurde der Konflikt zwischen einer eher integrationistisch ausgerichteten, sogenannten Mainstream-LSBTTIQ*-Bewegung und einer sich als radikal(er) und anti-konformistisch verstehenden Queer-Bewegung deutlich sichtbar geführt und fand auch seinen Niederschlag in akademischen Debatten und queer-theoretisch orientierten Kritiken (vgl. Quaestio 2000; Raab 2011; Ludwig 2016; Hänsch 2013; Engel 2008; Dennert et al. 2007d). Gleichzeitig reichen diese Auseinandersetzungen zwischen ‚bürgerlichen‘ und ‚linken‘ bzw. ‚anti-establishment‘ Schwulen* und Lesben* bis in die 1970er Jahre zurück.

Aktuellere Forschungsarbeiten machen außerdem deutlich, wie sich seit den 2000er Jahren entlang von Trans*/Transgender und Inter*/Intergeschlechtlichkeit ebenfalls neue Bewegungsformen und -räume etablierten (vgl. polymorph 2002; Regh 2002; De Silva 2014; Küppers/Schneider 2018a). Quer zu den hier dargestellten Differenzlinien liegen jene Auseinandersetzungen, Abspaltungen und eigenständigen Organisationsformen, in denen intersektionale Positionierungen und Erfahrungen mit u. a. Rassismus, Antisemitismus, Klassismus⁴ und Behindertenfeindlichkeit in LSBTTIQ*-Bewegungen thematisiert und (speziell in feministischen und lesbischen* Kontexten) politisiert wurden (vgl. Leidinger 2013; Oguntoye 2007; Raab 2007; Ani et al. 2007; Witte 2007).

Vor dem Hintergrund dieser sehr weitreichenden Auseinandersetzungen mit den sozialen, politischen, rechtlichen und ökonomischen Funktions- und Wirkungsweisen von Heteronormativität und entsprechenden institutionalisierten und intersektionalen Ausschlusspraktiken wird die LSBTTIQ*-Bewegung in der queeren und feministischen Demokratie- und Staatstheorie als zentrale Akteur*in demokratischer Transformation identifiziert (vgl. Raab 2011; Rahman 2000; Ayoub/Paternotte 2014; Haberler et al. 2012; Klapeer 2009; 2012; Phelan 2001). LSBTTIQ*-Bewegungen hätten demnach maßgeblich dazu beigetragen, dass „die heteronorma-

⁴ Klassismus bezeichnet die Diskriminierung und Formen der Benachteiligung, Abwertung oder Ausgrenzung aufgrund der sozialen Herkunft und/oder der sozialen und ökonomischen Position.

tive Verfasstheit demokratischer Strukturen“ Gegenstand politischer Debatten sowie konkreter gesellschaftlicher und rechtlicher Veränderungen wurde (quaestio 2000, S. 19ff.). Durch eine Auseinandersetzung und Kritik der zentralen Grundkategorien des Demokratischen, wie (staatsbürgerliche) Partizipation, Teilhabe oder Gleichheit, komme LSBTTIQ*-Bewegungen damit eine allgemeine demokratiepolitische Bedeutung zu, oder wie Stefanie Mayer, Edma Ajanovic und Birgit Sauer betonen:

„[D]ie Liberalisierung von Sexualpolitiken als Folge der Kämpfe von LGBTIQ-Aktivist_innen gehören [...] zu den zentralen Erfolgen, die soziale Bewegungen in Europa seit den 1970er-Jahren erkämpfen konnten. Diese sind allerdings nicht ‚nur‘ Erfolge für [...] Lesben, Schwule und Transgender-Personen, sondern wesentliche Schritte zur Demokratisierung europäischer Gesellschaften: Die damit erst möglich und lebbar gewordenen pluralen Lebensformen, die – wenn auch stets prekäre – Anerkennung unterschiedlicher Lebensentwürfe und nicht zuletzt die kritische Wissensproduktion, die sich gegen bestehende Diskriminierung richtet und für mehr soziale Gleichheit einsetzt, lassen sich auch als Arbeit an einer umfassenderen Demokratisierung verstehen, als dies liberale Demokratien anvisieren. Emanzipatorische Bewegungen geben sich nicht mit der formalen politischen Gleichheit von Staatsbürger_innen zufrieden, sondern verstehen Demokratie als gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller und Demokratisierung in diesem Sinn als andauernden, umkämpften und unabschließbaren Prozess“ (Mayer et al. 2018, S. 47).

Innerhalb von staats- und demokratietheoretischen Auseinandersetzungen mit Heteronormativität spielt das Konzept der (sexuellen) Staatsbürger*innenschaft (*citizenship*) eine zentrale analytische Rolle (vgl. Klappeer 2012; 2014; Phelan 2001; Bell/Binnie 2000; Hark/Genschel 2003; Richardson 2000). In diesem Kontext werden insbesondere auch im Rahmen internationaler Debatten die Bedingungen, Implikationen sowie Risiken einer vollständigen politischen, rechtlichen, kulturellen und materiellen Teilhabe und Anerkennung von LSBTTIQ*s als ‚richtige‘ und legitime (Staats-)Bürger*innen bearbeitet. Der Fokus liegt dabei sowohl auf der Frage, was eine *substantielle* demokratische Anerkennung und Inklusion von LSBTTIQ*s bedeuten würde und umgekehrt, um welchen ‚Preis‘ LSBTTIQ*s überhaupt als legitime Bürger*innen u. a. in Deutschland anerkannt werden (würden). In entsprechenden queertheoretischen Diskussionen wurde in diesem Zusammenhang häufig auf die Problematik einer zunehmenden *Heteronormalisierung* sexueller und geschlechtlicher Vielfalt als wesentliche Integrationsbedingung verwiesen, d. h. der Einschluss von LSBTTIQ*s findet unter der Bedingung einer Integration in bestehende Beziehungs- und Gesellschaftsmodelle statt (wie z. B. Ehe, Monogamie, kapitalistischer Markt), während diese Normen und Institutionen umgekehrt lediglich ein Stück weit flexibilisiert aber nicht grundsätzlich destabilisiert werden (vgl. Klappeer 2014; Ludwig 2016; Engel 2008).

Gleichzeitig wirken diese Debatten um eine demokratische Inklusion und Anerkennung von LSBTTIQ*s als legitime Bürger*innen auch in den Bereich der Pädagogik und politischen Bildung hinein. Gerade junge LSBTTIQ*s seien demnach mit dem Problem konfrontiert, dass sie einerseits zu einem*r ‚mündigen Bürger*in‘ ausgebildet werden sollen, sie gleichzeitig aber bereits sehr früh erfahren, dass LSBTTIQ*s noch immer als ‚second class citizens‘ behandelt werden (vgl. Toomey/Russell

2013). In entsprechenden internationalen Auseinandersetzungen wird eine Inklusion von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in pädagogische Institutionen (u. a. als Inhalt im Unterricht oder in Form von Anti-Diskriminierungskampagnen) als Ausdruck bzw. Förderung einer demokratischen Teilhabe von LSBTTIQ*s theoretisiert (vgl. Russell 2002; Toomey/Russell 2013; Richardson 2000; Phelan 2001). Hier ergeben sich Überschneidungen zu aktuellen Forschungsarbeiten im deutschsprachigen Kontext und zur Bedeutung einer queeren, dekonstruktivistisch oder auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ausgerichteten Pädagogik für eine Stärkung von Gesellschafts- und Identitätsentwürfen jenseits rigider Geschlechter- und Sexualitätsnormen und den besonderen Wert solcher Bildungsprozesse für demokratische Pluralität und Inklusion (vgl. Hartmann 2004; 2013; Hartmann et al. 2017).

Aktuelle Überlegungen zur Bedeutung von LSBTTIQ*-bezogenen Wissensarchiven für den Bereich der politischen Bildung und die Entwicklung von Demokratiekompetenz im engeren Sinn kommen aktuell maßgeblich aus der Praxis von LSBTTIQ*-Organisationen und entsprechenden Bildungs- und Aufklärungsprojekten selbst. Diese weisen vor dem Hintergrund einer immer wieder konstatierten und empirisch fundierten Marginalisierung von LSBTTIQ*-Themen in Schulen- und Ausbildungsinstitutionen sowie in der Kinder- und Jugendarbeit auf die Notwendigkeit einer stärkeren Inklusion dieser Themen hin – nicht zuletzt auch im Bereich der politischen Bildung (vgl. Streib-Brzic/Quadflieg 2011; Lähnemann 2004; Landschaftsverband Rheinland 2018; Doneit/Gentsch 2019; Ellerbrock 2016).

In der entsprechenden wissenschaftlichen Fachliteratur sowie in der LSBTTIQ*-bezogenen Kinder- und Jugendarbeit überwiegt folglich eine Thematisierung und Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen der Diskriminierung in und durch diese Strukturen (u. a. Schule, Jugendarbeit) und den negativen Folgen dieser Ausschlüsse und Marginalisierung auf LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen. In den aktuell vorliegenden Jugendstudien liegt der Fokus vor allem auf Coming-out Prozessen, Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen sowie den unterschiedlichen Handlungs- und Bewältigungsstrategien von LSBTTIQ*-Jugendlichen (vgl. Krell 2013; Krell/Oldenmeier 2015, 2018; Biele Mefebue et al. 2018 Timmermanns et al. 2017; Staudenmeyer et al. 2016).

Aus den hier vorliegenden Forschungsergebnissen zur (Diskriminierungs-)Situation und den Bedürfnissen von LSBTTIQ*-identifizierten jungen Menschen in Deutschland sowie auf der Basis von Artikulationen aus der Praxis können jedoch zumindest partielle Rückschlüsse hinsichtlich der Bedeutung von LSBTTIQ*-Bewegungen für den Bereich der politischen Bildung gezogen werden bzw. auch umgekehrt, Aussagen darüber getroffen werden, welche Rolle LSBTTIQ*-Initiativen, -Räume und Bewegungsformen für LSBTTIQ*-identifizierte Kinder und Jugendliche spielen. Insgesamt fehlen jedoch (nicht nur) für den deutschsprachigen Raum fundierte historische wie aktuelle Untersuchungen über das Ausmaß und die Formen an Beteiligung von jungen Menschen sowohl in Frauen*/Lesben*bewegungen als auch in ‚gemischten‘ LSBTTIQ*-Bewegungen.

2.3 Methodologische und theoretische Herangehensweise Literatur

Die vorliegende Expertise wurde auf der Basis einer kritischen Zusammenführung der im vorhergehenden Abschnitt dargestellten Forschungsarbeiten und theoretischen Diskussionen erstellt. Dazu zählen zentrale wissenschaftliche Erkenntnisse und Studienergebnisse aus dem Bereich der transnationalen und deutschsprachigen LSBTTIQ*-Bewegungs- und Jugendforschung, Debatten und Konzepte aus queeren, feministischen und heteronormativitätskritischen Demokratietheorien und Citizenship Studies sowie ausgewählte Zugänge aus dem Bereich der politischen (Demokratie-)Bildung mit dem Fokus auf Jugend und außerschulische Bildung, queere Pädagogik sowie Bildung in sozialen Bewegungen.

Auf der Basis dieser vorliegenden Forschungsarbeiten werden LSBTTIQ*-Bewegungen in dieser Expertise in mehrfacher Hinsicht als Bildungs- und Lernräume u. a. auch für Kinder und Jugendliche begriffen (vgl. Miethe/Roth 2016):

- Erstens, in Form einer *individuellen Bildung* durch die Bereitstellung alternativer Deutungsmuster und gegenhegemonialer Wissensarchive inklusive der subjektbezogenen Effekte und Implikationen dieser Bildungsprozesse.
- Zweitens, Lernen und Bildung (u. a. über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, LSBTTIQ*-Leben, Diskriminierung) als expliziter *Gegenstand von Aktivismus* und politischem Engagement (z. B. Forderungen nach Veränderungen von Lehrplänen, Schul- und Aufklärungsprojekte).
- Drittens, LSBTTIQ*-Bewegung(en) als *lernende Organisationen* und Orte kollektiver Bildungsprozesse (u. a. Weiterentwicklungen von Strategien, Ausdifferenzierungen).

Zeitlich setzt die Expertise Mitte der 1990er Jahre an, da die umfassenden politischen, soziokulturellen und rechtlichen Veränderungen in Bezug auf die Lebenssituation und die Anerkennung von LSBTTIQ*s insgesamt (u. a. Abschaffung des § 175, verstärkte politische wie parteipolitische Institutionalisierung von LSBTTIQ*-Themen, Verabschiedung des Lebenspartnerschaftsgesetzes und Antidiskriminierungsregelungen, Öffnung der Ehe) erst eine aktive und sichtbare Beteiligung junger Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen ermöglichten bzw. erleichterten.

Da im Hinblick auf die Beteiligung von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen in Deutschland und zu den Themen und Arbeitsweisen von queeren Jugendorganisationen kaum entsprechende Daten oder Studien vorliegen, wurde ein kurzer, teil-standardisierter Fragebogen entworfen (siehe Anhang), der im August 2019 per Email an verschiedene, in der queeren Jugendarbeit aktive, Organisationen, Initiativen und Netzwerke verschickt wurde. Insgesamt wurden 12 ausgefüllte Fragebögen retourniert. Besonders aufschlussreich waren dabei die Rückmeldungen des bundesweiten Jugendnetzwerkes Lambda e. V., der Fachstelle Queere Jugend NRW, des Landesnetzwerkes Queere Jugend Niedersachsen sowie von Lambda Bayern, dem Dachverband für LSBTTIQ*-Jugendgruppen in Bayern. Darüber hinaus wurde im Zuge der Erstellung dieser Expertise zentrale Akteur*innen im Bereich der LSBTTIQ*-bezogenen Kinder- und Jugendarbeit identifiziert, da in diesen

Organisationen und Initiativen maßgeblich junge Menschen als haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeiter*innen und Aktivist*innen mitwirken.

Theoretisch und epistemologisch orientiert sich diese Expertise an einem emanzipatorischen, konstruktivistischen bzw. dekonstruktivistischen historisch kontingenten und intersektional ausgerichteten Sexualitäts- und Geschlechterbegriff (vgl. Butler 1991; Butler 1995; Foucault 1983; Cohen 1997). In der Expertise wird daher maßgeblich auf Ansätze aus dem Bereich der Queer Theory und dekonstruktivistischen und intersektionalen Geschlechter- und Sexualitätsforschung sowie der heteronormativitätskritischen politischen Theorie zurückgegriffen (vgl. Haberler et al. 2012; Sauer 2001; Ludwig 2011; Engel 2002).

3 Historische, rechtliche und sozio-politische Rahmenbedingungen für eine Partizipation von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen

3.1 Zu den Folgen und Implikationen des § 175 für die Partizipation junger Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen

Im Gegensatz zu vielen anderen sozialen Bewegungen war und ist die Partizipation von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen und Räume bis heute durch die Persistenz und den Nachwirkungen der sogenannten *Verführungs- und Prägungsthese* und damit eines Diskurses der Kriminalisierung und Pädophilisierung von Homosexualität sowie einer Psychopathologisierung geschlechtlicher und sexueller Non-Konformität erschwert.

Besonders gravierende Folgen auf eine sichtbare und vor allem legale Partizipation von (männlichen*) Kindern und jungen Menschen in den frühen gemischtgeschlechtlichen bzw. eher schwul/männlich* dominierten LSBTTIQ*-Bewegungen hatte der § 175, der in seiner Fassung von 1969 sexuelle Handlungen zwischen männlichen* bzw. als männlich kategorisierten Personen über und unter 21 Jahren und in der Fassung von 1973 über und unter 18 Jahren kriminalisierte und erst 1994 im Zuge der sogenannten Rechtsangleichung nach der Wiedervereinigung ersatzlos gestrichen wurde. Bis Ende der 1980er Jahre galt die „ungestörte sexuelle Entwicklung des männlichen Jugendlichen“ (Schäfer 2006, S. 216) damit als zentrales Argument für die Legitimierung und Beibehaltung des § 175. Man fürchtete, wie aus Helmut Kohls Bundeskanzleramt noch 1987 verlautete, die „Möglichkeit einer dauerhaften Umprägung Jugendlicher in ihrem Sexualverhalten“ (Dworek 2012, S. 51).

Diesem Argument lag die (zu dieser Zeit schon mehrfach widerlegte) sogenannte Verführungs- und Prägungsthese zugrunde, in der in Rückgriff auf frühe sexualwissenschaftliche Arbeiten, davon ausgegangen wurde, dass männliche* Jugendliche einen ‚irreversiblen Schaden‘ erleiden würden, wenn sie sexuelle Kontakte zu Männern* haben, auch wenn dies in gegenseitigem Einvernehmen stattfindet (zum Vergleich: bei heterosexuellen Handlungen galt ein Schutzalter von 14 bzw. 16 Jahren) (vgl. Lautmann 1979).

Die strafrechtliche Kriminalisierung von sexuellen Kontakten und Beziehungen von über und unter 21-jährigen Männern* fand in Deutschland maßgeblich unter dem Begriff des ‚Jugendschutzes‘ statt. Bis zu Abschaffung des § 175 im Jahre 1994 schränkte dieser die Handlungsmöglichkeiten der (frühen) LSBTTIQ*-Organisationen in Bezug auf Kinder und Jugendliche maßgeblich ein und schaffte auch für junge Aktivist*innen, insbesondere auch vor dem Hintergrund der Aids-

Krise in den 1980er Jahren, ein Klima der Kontrolle und Überwachung. Günter Dworek spricht in diesem Zusammenhang auch von Fällen, in denen beispielsweise „Jugendeinrichtungen mit Verweis auf § 175 untersagt wurde, homosexuelle Emanzipationsgruppen zu Diskussionen einzuladen“ (Dworek 2012, S. 51; vgl. Lautmann 1979).

Auch wenn in Deutschland bis 1994 nur männliche* Homosexualität kriminalisiert wurde, wirkte sich die Verführungs- und Prägungsthese auch partiell auf lesbische Frauen* und die Wahrnehmung von weiblicher* Homosexualität, insbesondere lesbisch* lebender Pädagoge*innen aus (vgl. Plötz 2013; Lähnemann 1993; Lautmann 1979). So beeinflusste beispielsweise die von sexualwissenschaftlichen Diskursen geprägte Unterscheidung zwischen ‚Mannweibern‘ und ‚pseudohomosexuellen Frauen‘ die Interpretation lesbischer* (sexueller) Beziehungen, galten die Zweiteren in dieser Logik doch als ‚naive‘ Opfer, die unter den ‚schändlichen Einfluss‘ wirklich homosexueller Frauen – diese wurden oftmals auch als zur Kriminalität neigend gezeichnet – geraten seien (vgl. Soine 2000). Strukturell war die Situation lesbischer* Jugendlicher und Erwachsener in der frühen BRD und DDR durch Leugnung, Unsichtbarkeit, Verachtung Ignoranz aber auch durch Medikalisierung und Psychiatisierung als geschlechtsspezifische Ausprägungen heteronormativer Gewalt geprägt bzw. durch genderbezogene Ungleichheiten, psychologische und soziale Diskriminierungsformen sowie ökonomische (Heirats-)Zwänge erschwert (vgl. Leidinger 2015; Plötz 2007; Boxhammer 2014).

Die Beschränkung des § 175 auf Männer* bzw. schwule sexuelle Handlungen wurde mit einem ‚natürlichen‘ Wesensunterschied zwischen Männern* und Frauen* und sexistischer Lesarten von weiblicher* und männlicher* (Homo-)Sexualität begründet. Wie es im Bundesverfassungsgesetz von 1957 noch heißt, würden Fälle von „Verführung weiblicher Jugendlicher durch Lesbierinnen⁵ oder gar der Knaben-schändung analoge Tendenzen“ (Boxhammer 2014, S. 4) unbekannt sein. Gleichzeitig bot diese Entsexualisierung von lesbischen* Beziehungen die Möglichkeit, dass Mädchen inklusive lesbische* bzw. gender-nonkonforme Mädchen bereits zu Beginn der frauen*- und lesben*bewegten Mobilisierungen, wie etwa in dem Kampf um Frauenzentren, der Anti-Gewaltarbeit und der Herausbildung von Selbstverteidigungsgruppen inkludiert und adressiert werden konnten.

Insgesamt spielt die Verführungs- und Prägungsthese bis heute eine nicht zu unterschätzende Rolle in Diskussionen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Kinder- und Jugendarbeit und wird aktuell vor allem von rechten, rechtsextremen und anti-feministischen Akteur*innen verstärkt gegen die Inklusion von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in pädagogische Institutionen wieder ins Spiel gebracht (vgl. Lotz 2015; Lähnemann 2004). Besonders betroffen sind davon gerade jene

⁵ Erläuterung des Begriffs durch die Verfasserin: Bei Lesbierinnen handelt es sich um einen ‚älterer‘ Begriff für Lesbe und wurde oftmals als abwertende und/oder pathologisierende Fremdbezeichnung zum Beispiel in der Medizin oder Kriminalistik verwendet.

Aufklärungsprojekte, die von (jungen) LSBTTIQ*s und entsprechenden Bildungsinitiativen gestaltet und durchgeführt werden. Oder wie Alexander Lotz diese Problematik auf den Punkt bringt:

„Dadurch, dass auf diese Weise die Arbeit der Aufklärungsprojekte in die Nähe von Pädosexualität gerückt wird, werden Ressentiments und Ängste um das Kindeswohl geschürt: Lange Zeit nahm man unter anderen als Ursache für Homosexualität frühe homosexuelle Kontakte an. Diese Vorstellung gipfelte in der sogenannten ‚Verführungshypothese‘. Nach dieser würden homosexuelle Missbrauchserfahrungen in der Kindheit eine spätere homosexuelle Identität begünstigen. Insofern haben homophobe Positionen, die männlicher Homosexualität einen Hang zur Pädophilie unterstellen, durchaus eine gewisse Tradition.“ (Lotz 2015, o. S.)

Die Persistenz solcher Argumente hat nicht zuletzt Einfluss auf die Arbeit sowohl von Pädagog*innen, Jugend- und Sozialarbeiter*innen als auch von (erwachsenen) Aktivist*innen, die sich selbst als LSBTTIQ*-identifizieren und als mögliche ‚Role Models‘ oder positive Identifikationsfiguren für junge LSBTTIQ*s fungieren könnten. Die Prägungs- und Verführungsthese sowie anhaltende Vorurteile und Diskriminierungen von LSBTTIQ*s, die auch besonders Lehrkräfte und Pädagog*innen treffen, erschweren damit auch das Engagement von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen selbst.

3.2 Staat(sbürger)liche Anerkennungsprozesse, (Homo-)Normalisierung und die Etablierung von LSBTTIQ*-bezogener Kinder- und Jugendarbeit

Seit Mitte bzw. Ende der 1990er Jahre kann für Deutschland ein Prozess der zunehmenden staat(sbürger)lichen Anerkennung von LSBTTIQ*s konstatiert werden, auch wenn dieser nur bestimmte LSBTTIQ*s einschloss und eine Vielzahl an heteronormativen Diskriminierungsformen weder beseitigt noch grundlegend tangiert wurden. Gleichzeitig beförderten diese Normalisierungsprozesse von LSBTTIQ*-Lebensweisen sowie entsprechende rechtliche Reformen eine stärkere Sichtbarkeit und Inklusion von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen selbst.

Die 1990er und 2000er Jahre waren von unterschiedlichen gesetzlichen Reformen auf Bundes- und EU-Ebene geprägt, welche die rechtliche Situation von LSBTTIQ*s maßgeblich verbesserten.⁶ Dazu zählen u. a. die Abschaffung des § 175 im Jahre 1994, die Aufnahme eines Diskriminierungsverbots aufgrund der sexuellen Orientierung und des Geschlechts⁷ in den Vertrag von Amsterdam (1999, Art. 13) und die Verabschiedung der darauf basierenden EU-Beschäftigungsrichtlinie (2000), die mit dem 2006 beschlossenen Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz

⁶ Für einen umfassenden Überblick über die aktuelle Rechtsprechung bezüglich LSBTTIQ*s siehe die entsprechende Informationsseite des Lesben- und Schwulenverbandes; verfügbar über: <https://www.lsvd.de/de/recht/rechtsprechung>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

⁷ Der Schutzgrund „Geschlecht“ umfasst (mittlerweile) im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz nicht nur Frauen* und Männer*, sondern auch trans* und auch intergeschlechtliche Personen.

(AGG) in Deutschland (sehr verspätet) umgesetzt wurde. Allerdings geht das AGG in Deutschland über die EU-Vorgaben hinaus, da das Diskriminierungsverbot (u. a. aufgrund der sexuellen Identität und des Geschlechts) nicht nur für den Bereich der Arbeit, sondern auch im Zivilrecht, d. h. für Güter und Dienstleistungen gilt. Darüber hinaus verabschiedeten einige Bundesländer bereits vorher eigene Antidiskriminierungsregelungen und implementierten ein Antidiskriminierungsgebot in ihren Landesverfassungen (Berlin, Brandenburg, Thüringen). Im Februar 2001 trat das Lebenspartnerschaftsgesetz in Kraft und seit 2017 ist die Ehe für alle geöffnet. Die Ehe für alle ermöglichte nun auch eine *gemeinsame* Adoption von Kindern durch gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland; einzelne Diskriminierungen⁸ im Bereich des Familienrechts bleiben aber bestehen. Darüber hinaus wurde das 1981 verabschiedete Transsexuellengesetz (TSG) in den 1990er und 2000er Jahren mehrfach verändert und teilweise verbessert (u. a. durch die Aufhebung der sogenannten Operationspflicht 2011) – allerdings v. a. auf der Basis von Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts und Rechtsentwicklungen in der EU. Im Jahr 2018 wurde in Deutschland außerdem die Möglichkeit geschaffen, sich als ‚divers‘ in das Personenstandsregister eintragen zu lassen. Das Gesetz sieht allerdings vor, dass diese ‚Dritte Option‘ ausschließlich für intergeschlechtliche Personen angewandt werden soll (vgl. Lesben- und Schwulenverband 2019a; Gammerl 2010).

Begleitet und maßgeblich forciert wurden diese Anerkennungs- und Integrationsprozesse durch Differenzierungs- und Professionalisierungsprozesse innerhalb des LSBTTIQ*-Bewegungsspektrums selbst. Mitte und Ende der 1990er Jahre fand sowohl eine Institutionalisierung von Teilen der LSBTTIQ*-Bewegungen in Form öffentlich finanzierter Beratungsstellen und eingetragener Vereine mit ausdifferenzierte(re)n Organisationsstrukturen statt als auch eine stärkere Vernetzung und Integration von LSBTTIQ*-Themen und -Aktivist*innen in Parteien, parteipolitischen Suborganisationen und anderen staatlichen Strukturen z.B. in Form von Themenreferaten in Landesregierungen, Universitäten, Gewerkschaften (vgl. Raab 2011; Bartholomae/Grumbach 2017; Dobler 2017). Ende der 1990er Jahre avancierte der sogenannte Christopher-Street-Day (CSD) zu einem – auch medial präsenten – Massenevent vor allem schwuler* Sichtbarkeit, zunehmend aber auch lesbischer* und trans* Sichtbarkeit und die Teilnehmer*innenzahl überstieg in den großen Städten wie Köln oder Berlin die 100.000er-Marke (vgl. Dobler 2017, S. 297). Beim sogenannten Europride hatte der CSD im Jahre 2002 mehr als 1,2 Millionen Besucher*innen.

In Bezug auf die nun präsenten Inhalte, Themen, Strategien und Organisationsformen kann aus bewegungsgeschichtlicher Perspektive für Mitte/Ende der 1990er Jahre ein zunehmender „Hegemoniewandel“ der LSBTTIQ*-Bewegungen konstatiert werden (vgl. Raab 2011, S. 241). Stellenweise wird in diesem Zusammenhang auch von einem ‚Ende‘ der LSBTTIQ*-Bewegungen im Sinne einer sozialen Bewe-

⁸ Unter anderem gilt nur die leibliche Mutter als Elternteil, wenn ein Kind in eine gleichgeschlechtliche Ehe geboren wird.

gung gesprochen, da entsprechende Themen nun vornehmlich innerhalb (teil-)professionalisierter oder (teil-)institutionalisierter Organisationen oder (semi-)staatlicher Gremien verhandelt würden (vgl. Dobler 2017). Auch inhaltlich dominierte die Forderung nach einer „Teilhabe an Gesellschaft“ gegenüber der „Suche nach neuen Formen der gesellschaftlichen Solidarität oder Kritik an hetero-patriarchalen Geschlechterverhältnissen“ (Raab 2011, S. 241f.). Die Forderung nach staat(sbürger)licher Teilhabe kristallisierte sich in dem Kampf um die „Homo-Ehe“ (ebd.).

Diese Veränderungen in der deutschen LSBTTIQ*-Bewegung und die Zuspitzung bestehender Konfliktlinien und Richtungsstreits zwischen ‚Integration versus Autonomie‘ und ‚Normalisierung versus Subversion‘, müssen freilich vor dem Hintergrund größerer (global-)politischer Entwicklungen – insbesondere dem Einfluss eines neoliberalen Postfordismus für die Neuausrichtung von LSBTTIQ*-Kämpfen bzw. auch umgekehrt, der Bedeutung von sexueller und geschlechtlicher „Pluralisierung“ und „Freiheit“ für eine Durchsetzung und den Erfolg neoliberaler Regierungsweisen selbst betrachtet werden (vgl. Engel 2008; Ludwig 2016; Duggan 2002). Neoliberale Sexualpolitiken ermöglichen demzufolge, wie Antke Engel und Gundula Ludwig für den deutschsprachigen Raum gezeigt haben, eine „flexibilisierte“ bzw. „projektive Integration“ von LSBTTIQ*s in gesellschaftliche Normalität; d. h. unter neoliberalen Bedingungen findet keine rigide Verwerfung nicht-heteronormativer Lebensweisen mehr statt, sondern es kommt zu einer Flexibilisierung der Norm selbst, ohne dass diese jedoch grundsätzlich aufgegeben oder destabilisiert wird (vgl. Engel 2008). Konkret bedeutet dies beispielsweise, dass nun ein partieller Einschluss von LSBTTIQ*s in etablierte (heteronormative) Beziehungs-, Ehe- und Familienformen möglich ist, ohne dass diese Institutionen und Normen aber selbst dezentriert oder destabilisiert werden. Umgekehrt werden Forderungen nach sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, individueller Selbstverwirklichung und Freiheit selbst produktiv für neoliberale Regierungsweisen oder für nationale bzw. rassistische Grenzziehungen gegen als ‚rückständig‘ geltende Bevölkerungsgruppen (z. B. Muslime, Migrant*innen) eingesetzt (vgl. Ludwig 2016; Puar 2007).

Eine stärkere Sichtbarkeit von und Aufmerksamkeit für junge Menschen in unterschiedlichen LSBTTIQ*-Bewegungskontexten gilt es daher gerade vor dem Hintergrund dieser ambivalenten Implikationen und Effekte einer zunehmenden Normalisierung und rechtlichen Anerkennung von LSBTTIQ*s seit den 1990er Jahren zu analysieren. Gleichzeitig erleichtert(e) ein Klima der (Homo-)Normalisierung und (partiellen) rechtlichen Gleichstellung sowie ein zumindest teilweise staatlich anerkanntes und subventioniertes Engagement von einzelnen LSBTTIQ*-Organisationen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit für junge Menschen den Zugang zu entsprechenden Projekten und Initiativen der Bewegungen.⁹ Auch der erleichterte Zugang zu Informationen über LSBTTIQ*-Themen, -Projekte, -Organisationen und -Veranstaltungen durch das Internet sowie die zunehmende (pop-)

⁹ Vgl. dazu beispielsweise die Ergebnisse der Studie Biele Mefebue u. a. 2018: „Jugendarbeit im Que(e)rschnitt. Ergebnisse der multimethodischen Studie zu LSBTTIQ*-Jugendlichen in der Jugendarbeit“ in der die Öffnung der Ehe 2017 von den Jugendlichen als sehr positiv und stärkend für ihr eigenes Coming-out beurteilt wurden.

kulturelle und mediale Sichtbarkeit von LSBTTIQ*-Lebensweisen – z. B. durch Veranstaltungen wie den CSD – können in diesem Zusammenhang als förderliche Faktoren für eine Partizipation von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen identifiziert werden.

Während innerhalb feministischer Bewegungskontexte schon seit Ende der 1970er Jahre unter dem Begriff der feministischen Mädchenarbeit für eine geschlechterkritische Pädagogik und Bildung mobilisiert wurde und hier auch bereits im Zuge des Kampfes um die Einrichtung von (Schutz-)Räumen ausschließlich für Frauen in den 1980er Jahren, Mädchen* und junge Frauen* explizit inkludiert wurden, entwickelte sich erst Mitte bis Ende der 1990er Jahre eine explizit LSBTTIQ*-bezogene Kinder- und Jugendarbeit – zuerst maßgeblich aus z. T. etablierten LSBTTIQ*-Organisationen und Projekten heraus. Seit Ende der 1990er Jahre entstanden auch eigene Netzwerke und Projekte, die sich speziell an LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen und deren Unterstützung (wie z. B. queere Jugendgruppen, Coming-out Beratungen, Workshops und Vernetzungstreffen) richte(te)n.

Darüber hinaus formierten sich im Rahmen von LSBTTIQ*-Bewegungskontexten zahlreiche Bildungs- und Aufklärungsprojekte, die sich für eine Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen sowie von Multiplikator*innen und Bildungsarbeiter*innen bezüglich sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und LSBTTIQ*-Themen einsetzten. Seit Mitte bis Ende der 1990er Jahre entstanden eine Fülle unterschiedlicher Initiativen, die sich für eine heteronormativitätskritische, queere, feministische Pädagogik und politische Bildung, für die Aufnahme von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in schulische Bildungs- und Lehrpläne sowie für eine stärkere Sensibilisierung und Kompetenzbildung von Kinder- und Jugendeinrichtungen für das Thema Geschlechterverhältnisse und LSBTTIQ* engagierten und engagieren. Nicht zuletzt sind viele LSBTTIQ*-Jugendliche selbst maßgeblich an diesen Projekten beteiligt und halten beispielsweise an Schulen oder Jugendzentren entsprechende Peer-to-Peer-Workshops ab und informieren über Diskriminierung und queeres Leben. Bildung und Lernen wurde demnach nochmals sehr viel expliziter Gegenstand bewegungspolitischer Mobilisierungen. Mit der Akademie bzw. dem Tagungshaus „Waldschlösschen“¹⁰ existiert bereits seit den 1980er Jahren ein entsprechendes Bildungszentrum, das sich zuerst vornehmlich an Schwule* richtete, und ab den 1990er Jahren für das gesamte LSBTTIQ*-Spektrum (politische) (Weiter-)Bildungsseminare anbietet. Seit den 2000er Jahren finden in dem als Heimvolkshochschule anerkannten Bildungszentrum auch zunehmend Veranstaltungen statt, die sich speziell an junge LSBTTIQ*s richten.

Auch wenn sich seit Mitte der 1990er Jahre die rechtliche und soziokulturelle Situation hinsichtlich einer Anerkennung und Akzeptanz von LSBTTIQ*s in Deutschland maßgeblich verändert und verbessert hat und insbesondere der Zugang zu Informationen durch das Internet erleichtert wurde, so täuschen diese Prozesse einer (Homo-)Normalisierung jedoch über eine anhaltende Diskriminierung und Formen

¹⁰ Siehe dazu: <https://www.waldschloesschen.org/de/>; (letzter Zugriff: 6.10.2019).

der Gewalt hinweg. Dies zeigt sich insbesondere auch bei LSBTTIQ*-identifizierten jungen Menschen selbst, sind diese doch, wie aktuelle (Jugend-)Studien zeigen, nach wie vor von gravierenden Diskriminierungen im Bereich Familie, Freund*innenkreis, Freizeit, Schule und Ausbildung betroffen.

In der im Jahr 2015 veröffentlichten Studie „Coming-out – und dann...?!“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI), für die bundesweit 5.000 15- bis 27-jährige lesbische, schwule, bisexuelle und trans* Jugendliche befragt sowie 40 persönliche Interviews geführt wurden, gibt eine Mehrheit der Befragten an, in der Öffentlichkeit, in der Familie, in der Schule und am Ausbildungsplatz bereits in unterschiedlicher Form und Intensität Diskriminierung erlebt zu haben (vgl. Krell/Oldemeier 2015). So berichten 41 % der Studienteilnehmer*innen von negativen Reaktionen in ihrem Freundeskreis und Umfeld, knapp ein Drittel fühlt sich nicht ernst genommen (33 %) oder hat erlebt, dass ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität nicht mitgedacht wird (31 %) oder sie gegen ihren Willen geoutet wurden (28 %) (vgl. ebd., S. 17). Trotz positiver Beispiele erleben die Jugendlichen ihre Herkunftsfamilien, ihre Schulen, ihre Ausbildungs- und Arbeitsorte als besonderes problembelastete Umfelde. Fast jede*r zweite Jugendliche (45 %) gibt an, in der engeren Familie Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität erfahren zu haben und mehr als die Hälfte (54 %) wurde nach eigener Aussage im Umfeld Schule oder Ausbildung „beschimpft, beleidigt oder lächerlich gemacht“ (ebd., S. 20, S. 22). Diese Ergebnisse decken sich auch mit anderen Jugendstudien sowie Berichten aus der LSBTTIQ*-bezogenen Jugendarbeit.

4 Die Politisierung von Heteronormativität als Demokratiebildung: Lernprozesse von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen

4.1 Allgemeiner bewegungspolitischer Kontext: Bereiche und Beteiligungsformen von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen

Wie bereits im letzten Kapitel deutlich wurde, entstanden Mitte bis Ende der 1990er Jahre innerhalb etablierter LSBTTIQ*-Bewegungskontexte zunehmend Strukturen und Angebote, die sich *explizit* an Kinder und Jugendliche wenden bzw. diese explizit als Zielgruppen adressieren. Dazu zählen

- *Coming-out-Unterstützungsangebote* speziell für Jugendliche und junge Erwachsene sowohl in Form von Gruppen- und Beratungsangeboten als auch der Bereitstellung von Informationen (Internetseiten, Broschüren, Bücher);
- die Einrichtung von speziellen *LSBTTIQ*-Jugend- oder Freizeitgruppen*, oftmals auch nach Geschlecht bzw. nach jeweiliger Identität getrennt (z. B. Gruppe für schwule Jugendliche, lesbische Jugendliche, trans* Jugendliche);
- die Gründung von queeren bzw. LSBTTIQ*-bezogenen Jugendzentren (derzeit gibt es ca. 15 im Bundesgebiet);
- ein Engagement im Bereich der *Aufklärungs- und Bildungsarbeit* von jungen Menschen z. B. durch die (ehrenamtlich organisierte) Durchführung von Workshops in Schulen oder Jugendzentren z. T. auch durch LSBTTIQ*-identifizierte Jugendliche selbst.

Für die Beteiligungsformen von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungen können damit folgende Bereiche und Möglichkeiten der Partizipation identifiziert werden (auch wenn dazu entsprechende Zahlen über das Ausmaß der Beteiligung fehlen):

Beteiligung als Besucher*in, Klient*in oder Hilfesuchende:

- Individuelle Wahrnehmung von Beratungsangeboten und Coming-out-Unterstützung (u. a. in Form von direkter oder Email-Beratung, der Konsumation von Büchern, Broschüren oder Informationen aus dem Internet);
- Besuch von bzw. Teilnahme an Coming-out- oder LSBTTIQ*-Jugendgruppen oder Jugendzentren, Nutzung von Freizeit- und Sportangeboten;
- Teilnahme an Aufklärungs- und Bildungsworkshops für junge Menschen (z. B. in Schulen) zum Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und/oder LSBTTIQ*-Themen;

- Besuch allgemeiner LSBTTIQ*-Veranstaltungen, von Szene-Orten (Cafés, Partys) Demonstrationen und Protestaktionen (besonders wichtig: CSD-Paraden).

Beteiligung als Aktivist*in, Organisator*in, Leiter*in:

- Organisation, Leitung und Mitgestaltung von LSBTTIQ*-Jugendgruppen oder anderen Freizeit- und Sportangeboten für queere Jugendliche;
- Durchführung und Organisation von Aufklärungs- und Bildungsarbeit für (andere) junge Menschen (u. a. Durchführung von Workshops in Schulen oder Jugendzentren) oder Mitarbeit daran;
- (Mit-)Gestaltung und Organisation von allgemeinen LSBTTIQ*-Veranstaltungen oder –Protestaktionen.

Neben zahlreichen regionalen und ortsspezifischen Angeboten, Projekten, (Aufklärungs- und Unterstützungs-)Initiativen¹¹, die sich speziell an LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen richten (z. B. Jugendgruppen, Freizeittreffs, spezielle Beratungsangebote), existieren in Deutschland einige (lobby-)starke überregionale Organisationen im Bereich der queeren Kinder- und Jugendarbeit, in denen auch selbst junge Menschen als haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeiter*innen und Aktivist*innen tätig sind: Dazu zählen (Stand 2019):

- das bundesweite Jugendnetzwerk Lambda e. V.¹² mit den Landesverbänden Lambda e.V. Nord, Berlin-Brandenburg, Mitteldeutschland, Baden-Württemberg und Bayern;
- die überregionalen Jugendnetzwerke Queere Jugend Niedersachsen¹³, Queere Jugend NRW¹⁴, Queere Jugendhilfe Berlin¹⁵;
- die in unterschiedlichen Bundesländern, Regionen und Städten agierenden Bildungs- und Aufklärungsprojekte SCHLAU;
- der Bundesverband Queere Bildung e. V.¹⁶ als Dachverband von Vereinen, Projekten und Initiativen, die Bildungs- und Aufklärungsarbeit zum Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt anbieten.

¹¹ Für einen Überblick dieser zahlreichen Projekte und Initiativen im Bereich der LSBTTIQ*-bezogenen Kinder- und Jugendarbeit, vgl. Dissens - Institut für Bildung und Forschung e. V.; verfügbar über: <https://interventionen.dissens.de/fuer-jugendliche/links-anlaufstellen.html>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

¹² Vgl. Lambda Bundesverband; verfügbar über: <https://lambda-online.de/>; (letzter Zugriff: 9.10.2019).

¹³ Vgl. Queere Jugend Niedersachsen – Landesnetzwerke; verfügbar über: <https://www.queerejugend-nds.de/queere-jugendliche/>; (letzter Zugriff: 9.10.2019).

¹⁴ Vgl. Schwules Netzwerk NRW e.V.; verfügbar über: <https://queere-jugend-nrw.de/>; (letzter Zugriff: 9.10.2019).

¹⁵ Vgl. Queere Jugendhilfe Berlin e.V.; verfügbar über: <https://www.queere-jugend-hilfe.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

¹⁶ Vgl. Bundesverband Queere Bildung e. V.; verfügbar über: <http://queere-bildung.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

Eigene Jugendzentren für LSBTTIQ*-Jugendliche existieren u. a. in München¹⁷, Berlin¹⁸, Köln¹⁹, Hamburg²⁰, Frankfurt²¹, Karlsruhe²², Düsseldorf²³, Dortmund²⁴, Rhein-Sieg-Kreis²⁵, Bonn²⁶, Hannover²⁷ (Stand 2019). Darüber hinaus sind Jugendlichen auch bei den großen LSBTTIQ*-Verbänden, wie dem Lesben- und Schwulenverband Deutschland²⁸ (LSVD) oder kleineren LSBTTIQ*-Organisationen oder Bildungsinitiativen sichtbar tätig.

4.2 LSBTTIQ*-Bewegungsstrukturen als Lern- und Bildungsräume für eine Ent-Individualisierung und gegenhegemoniale Deutung heteronormativer Diskriminierung

Da eine Mehrheit von LSBTTIQ*-identifizierten jungen Menschen laut aktueller (Jugend-)Studien die sie umgebenden familiären und gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnisse als ‚problematisch‘ und ‚nicht sicher‘ wahrnehmen und unterschiedliche Formen der Diskriminierung und Marginalisierung in ihrem nahen Umfeld (Schule, Familie, Freund*innen) erleben, entsteht häufig der Wunsch nach

¹⁷ Siehe dazu: LesbBiSchwule und Trans*Jugendorganisation – diversity München; verfügbar über: <https://diversity-muenchen.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

¹⁸ Siehe dazu: Queeres Jugendzentrum Mitte; verfügbar über: <https://www.fippev.de/willkommen/fipp-bezirke/mitte/kiez-zentrum-villa-luetzow/queeres-jugendzentrum-mitte>; und das queere Jugendzentrum vom Netzwerk Lambda; verfügbar über: <https://www.lambda-bb.de/projekte/queeres-jugendzentrum>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

¹⁹ Siehe dazu: Anyway e. V, Köln; verfügbar über: <http://www.anyway-koeln.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

²⁰ Siehe dazu: JungLesben*Zentrum Hamburg; verfügbar über: <http://www.junglesbenzentrum-hamburg.de/>; (letzter Zugriff: 04.12.2019)

²¹ Siehe dazu: Das queere Zentrum KUSS41, Frankfurt; verfügbar über: <http://www.kuss41.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

²² Siehe dazu: LA ViE - Queeres Jugendzentrum Karlsruhe; verfügbar über: <https://stja.de/lavie/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

²³ Siehe dazu: Jugendzentrum PULS Düsseldorf; verfügbar über: <https://sljd.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

²⁴ Siehe dazu: Sunrise Dortmund. Jugendbildungs- und Beratungseinrichtung für junge Lesben, Schwule, bi-, pan- und asexuelle, queere, trans*, inter* und nonbinary Menschen; verfügbar über: <http://www.sunrise-dortmund.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

²⁵ Siehe dazu: Anlaufstelle Q - schwul-lesbischer Jugendtreff Rhein-Sieg-Kreis; verfügbar über: <http://q-rsk.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

²⁶ Siehe dazu: GAP Jugendtreff Bonn; verfügbar über: <http://gap-in-bonn.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

²⁷ Siehe dazu: Queere Jugend Hannover; verfügbar über: <https://www.queeres-zentrum.de/angebote/queere-jugend-hannover/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

²⁸ Siehe dazu: Lesben- und Schwulenverband Deutschland; verfügbar über: <https://www.lsvd.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

Kontakt mit *anderen* LSBTTIQ*-identifizierten Jugendlichen sowie Erwachsenen²⁹, nach Information zu queeren Themen und insbesondere auch zu LSBTTIQ*-freundlichen bzw. -affirmativen Räumen (vgl. Krell/Oldemeier 2015, S. 26f.; Biele Mefebue et al. 2018; Timmermann et al. 2017).

Der Wunsch nach Kontakt und Freund*innenschaft mit anderen LSBTTIQ*-identifizierten jungen Menschen und Erwachsenen, nach ‚sicheren‘ Räumen und Information kann damit als Wunsch und Versuch einer *Ent-Individualisierung* und Suche nach (alternativen) *Deutungsmöglichkeiten* der jeweils eigenen Erfahrung mit Marginalisierung und Diskriminierung aber auch der eigenen Gefühle (z. B. nach ‚gleichgeschlechtlicher‘ Sexualität, einer ‚anderen‘ Geschlechtsidentität bzw. Geschlechtsdarstellung etc.) interpretiert werden.

Ein (partieller) Coming-out als LSBTTIQ* ebenso wie der Entschluss für eine *Transition*³⁰, erfordert von Kindern und Jugendlichen demzufolge ein bestimmtes Maß an *Dis-Identifikation* mit oder *Distanzierung* von (einzelnen) etablierten sexuellen und geschlechtlichen Normen und (Hetero-)Normativitäten sowie von homo-, trans*- und inter*-feindlichen Stereotypen und Vorurteilen.

Politik- oder demokratietheoretisch gewendet, bedeutet Coming-out damit nicht notwendigerweise die ‚Entdeckung‘ einer inneren sexuellen oder geschlechtlichen Identität, sondern kann als komplexer Prozess einer Selbstkonstruktion und Ausverhandlung der eigenen Identität im „Kontext heteronormativer Sexualitäts- und Geschlechternormen und möglicher ‚alternativer‘ subkultureller Identitätsmodelle“ verstanden werden (Klaapeer 2014, S. 223; vgl. Phelan 1993; Blasius 1992). Insbesondere vor dem Hintergrund der Diversität und der Ungleichheiten *zwischen* jungen LSBTTIQ*s gilt es im Blick zu behalten, dass diese Dis-Identifikation mit (einzelnen) etablierten sexuellen und geschlechtlichen nicht notwendigerweise mit einer politisch-bewussten *Problematisierung* von Heteronormativität oder anderen Herrschaftsverhältnissen (z.B. Rassismus oder Klassismus) einhergehen muss. D. h., in Rekurs auf José Esteban Muñoz bedeutet Disidentifikation in diesem Kontext, dass man herrschende Strukturen „weder zurückweist, noch sich mit ihnen vollständig identifiziert. [...] Disidentifikation ist ein gleichzeitiges Arbeiten an, mit und gegen dominante ideologische Strukturen“ (Muñoz 2007, S. 35).

LSBTTIQ*-Communities und entsprechende Räume und Bewegungsstrukturen – dazu zählen beispielsweise auch CSD Paraden – werden in zahlreichen (Jugend-) Studien und Forschungsarbeiten zum Thema Coming-out oder Diskriminierung als wichtige *Bewältigungs-, Resilienz- oder Unterstützungsstrategien* für diese Prozesse eines Coming-out bzw. der (partiellen) Dis-Identifikation diskutiert. Oder wie Madeline

²⁹ Beispielsweise im Hinblick einer Suche nach Vorbildern und positiven Identifikationsfiguren.

³⁰ Als Transition wird der Prozess bezeichnet, in dem Person soziale, körperliche und/oder juristische Änderungen vornimmt, um die eigene Geschlechtsidentität auszudrücken oder sichtbar zu machen. Das kann, muss aber nicht zwangsläufig, eine Namens- und Personenstandsänderungen bzw. die Inanspruchnahme von Hormontherapien oder Operationen beinhalten.

Doneit und Jan Gentsch, Landeskoordinator*innen der Fachstelle Queere Jugend NRW die besondere Bedeutung von LSBTTIQ*-Räumen erklären:

„In Anbetracht der dargelegten Herausforderungen [einer anhaltenden Diskriminierungen in Schule und Familie und der Persistenz heteronormativer Sexualitäts- und Geschlechtervorstellungen, Anm. der Verfasser*in] ist es für junge Queers von besonderer Bedeutung, Räume zu finden, in denen sie in ihrer Sexualität und Geschlechtsidentität angenommen werden, gleichgesinnte Peers kennenlernen, sich über für sie relevante Themen informieren und austauschen und sich ohne Angst vor Ablehnung in Freund*innenschaften und Beziehungen ausprobieren können“ (Doneit/Gentsch 2019, S. 14f.).

In der aktuellen Studie des Deutschen Jugendinstituts zum Thema „Queere Freizeit“ (Krell/Oldemeier 2018) ist das Vorfinden eines (partiellen) queeren Schutzraumes auch der Grund, warum LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen eine queere Jugendgruppe oder Jugendzentren besuchen. Hier sei klar, wie die Autor*innen der Studie betonen, „dass die anderen Besucher_innen auch LSBTTIQ* sind, [...] dass die Jugendlichen [nicht] automatisch der Gefahr eines ungewollten Coming-outs ausgesetzt sind“ und sie „offen als LSBTTIQ* auftreten“ können (Krell/Oldemeier 2018, S. 37):

„Sie treffen dort, wie in den LSBTTIQ* Jugendgruppen auch, auf Gleichgesinnte, erleben Rollenmodelle, können über für sie relevante Themen sprechen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Zugehörigkeit im Alltag nicht selbstverständlich und offen angesprochen werden können (z. B. Coming-out, Liebe, Sexualität, Transition, Diskriminierung)“ (ebd.).

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch die Jugendstudien für Hessen (Timmermanns et al. 2017), Niedersachsen (Biele Mefebue et al. 2018) und Baden-Württemberg (Staudenmeyer et al. 2016). LSBTTIQ*-Jugendgruppen, welche meist an LSBTTIQ*-Strukturen angebunden sind, werden als Räume erlebt, in denen sich die Jugendlichen „ausprobieren“ können, „ohne sich heteronormativen Erwartungshaltungen ausgesetzt zu fühlen“ (Biele Mefebue et al. 2018, S. 9).

Auf der Basis eines erweiterten Bildungsbegriffes stellen diese Räume und Strukturen somit nicht nur wichtige *Bewältigungs*-, *Resilienz*- oder *Unterstützungsstrategien* dar, sondern können auch als Lern- und Bildungsräume begriffen werden. Kinder und Jugendliche erhalten durch diese Bewegungsstrukturen Zugang zu den innerhalb von LSBTTIQ*-Bewegungen entwickelten (gegenhegemonialen) Wissensarchiven und können so andere Interpretations- und Handlungsstrategien in Bezug auf ihre geschlechtlichen und sexuellen Selbstverhältnisse, Wünsche sowie Erfahrungen mit heteronormativer Diskriminierung, Abwertung und Ausschluss entwickeln. LSBTTIQ*-Bewegungskontexte stellen somit *Ressourcen* und *Möglichkeitsräume* bereit, die Kinder und Jugendlichen bei ihren Wünschen nach einer Ent-Individualisierung und Kollektivierung der jeweils eigenen (Diskriminierungs-)Erfahrungen und der Konstituierung eines sexuellen und geschlechtlichen Selbst im Kontext und *trotz* heteronormativer Geschlechter- und Sexualitätsvorstellungen unterstützen.

Vor dem Hintergrund eines dekonstruktivistischen bzw. queeren Bildungsbegriffs, können diese Räume und Strukturen als eine Ermöglichung und Unterstützung einer (Selbst-)Bildung gegen eine heteronormative Vereindeutigung gelesen werden,

da hier „alternative“ geschlechtliche und sexuelle „Wirklichkeiten“ erprobt werden können (vgl. Schirmer 2010, S. 54; vgl. Hartmann et al. 2017). Kinder und Jugendliche lernen etablierte Geschlechter- und Sexualitätsnormen ein Stück weit zu verschieben oder umzudeuten, da – auch im Austausch mit anderen – „alternative Geschichte(n)“, Lebensverläufe, Identitäten und Biographien angeboten werden und als lebbar erscheinen. Bildung kann hier als eine Befähigung zur „Umdeutung“ und „Verschiebung“ von etablierten Geschlechter- und Sexualitätsnormen verstanden werden, als eine Verschiebung der Grenzen des Denk- und Lebbareren in Bezug auf Sexualität, Begehren, Geschlecht und Körperlichkeit (vgl. Hartmann et al. 2017, S. 19ff.).

Jutta Hartmann (2013) identifiziert demnach die „Suche nach anderen Möglichkeiten [...] die Infragestellung, Verstörung, Negation“ (Hartmann 2013, S. 264f.) – gerade auch in Bezug auf Sexualität und Geschlecht – als Kern kritischer Bildungsprozesse. Eine Verunsicherung und Veruneindeutigung etablierter gesellschaftlicher Geschlechter- und Sexualitätsnormen und eine vielfaltsbejahende Auseinandersetzung mit Themen rund um Geschlecht, Sexualität, Familie, Identität, Beziehung etc. kann als ein zentraler Kern (demokratie-)politischer Bildung identifiziert werden, geht es hier doch um eine Verhandlung von demokratischen Grundwerten wie u. a. Pluralität, Gleichheit, oder Selbstbestimmung und um einen Kampf gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit oder autoritäre Vereindeutigungen von Geschlechterrollen und -zuschreibungen.

Demokratiapolitisch implizieren diese Verschiebungen, Verstörungen und Negationen z. B. von diskriminierenden Deutungen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in und durch LSBTTIQ*-Bewegungskontexte auch eine Umverteilung von Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht *zugunsten* von LSBTTIQ*-Jugendlichen, da nun jene Subjekte befähigt, empowered und gestärkt werden, die aufgrund anhaltender heteronormativer Diskriminierungen und Ungleichheitsverhältnissen nur mangelnden Zugang zu (staatsbürgerlicher) Teilhabe und (demokratischer) Partizipation haben.

Diese Verschiebungen und die daraus erwachsenden Handlungspotentiale müssen sich aber keineswegs in großen politischen Bewusstwerdungsprozessen ausdrücken, sondern können eher als „stille Perspektivenverschiebungen [...], die auf eine Distanznahme von – oder Immunisierung gegen – Geschlechternormen hinweisen“ gelesen werden (Kleiner 2015, S. 354). Oder wie ein Offener Queerer Jugendtreff im Fragebogen seine Arbeit beschreibt:

„Der Jugendtreff ist ein Möglichkeitsraum für Lernprozesse und korreliert eng mit einem umfassenden Bildungsverständnis. Gegenseitiges Lernen, gemeinsames Erleben und Austausch z. B. über Mehrfachdiskriminierungen bieten einen Raum zur Wissens-erweiterung.“ (Fragebogen X)

Damit können diese Räume aus der Perspektive der kritischen Demokratiebildung bzw. politischen Bildung als *Orte des (demokratischen) Lernens* über gesellschaftliche Formen der Diskriminierung, Abwertung, Stereotype und Vorurteile, Normen und Normativitäten, aber auch von unterschiedlichen Strategien und Möglichkeiten des Widerstands, der Intervention, Gegenartikulation (z. B. in Form der CSD-Paraden) oder Umdeutung gelten. Denn sowohl LSBTTIQ*-Bewegungsräume selbst als auch

CSD-Paraden verweisen auf diese gegenhegemonialen Wissensarchive und den Verdienst von politischem Aktivismus für die Generierung dieses Wissens selbst (vgl. Biele Mefebue 2018, S. 32).

Demokratiepolitisch relevant bleibt letztlich aber ebenso der *Anlass*, warum solche Bewegungsstrukturen und LSBTTIQ*-Räume auch speziell für LSBTTIQ*-Kinder und -Jugendliche überhaupt notwendig sind. Denn letztlich identifizieren und verhandeln diese darin am eigenen Körper und auf Basis der eigenen Erfahrungen die *Verfehlungen* einer formaldemokratischen Gleichheit und die *Leerstellen* der herrschenden demokratischen Kultur und ihrer demokratischen Institutionen (wie z. B. Schule oder Ausbildungsplatz). Gerade weil sie darin nicht vorkommen, marginalisiert oder diskriminiert werden, weil ein Wissen über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt dort nicht ausreichend vermittelt wird, suchen LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen LSBTTIQ*-bezogene Räume und Strukturen auf.

Umgekehrt wirken sich aber bestehende intersektionale Ungleichheitsverhältnisse und demokratische Ausschlussmechanismen auf den *Zugang* und die *Zugangschancen* zu diesen Bildungsprozessen in und durch LSBTTIQ*-Bewegungsstrukturen selbst aus. LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen aus ökonomisch benachteiligten oder sogenannten bildungsfernen Schichten, mit einer Migrationsgeschichte, Behinderung bzw. körperlichen Beeinträchtigungen oder Rassismus-Erfahrungen frequentieren laut aktueller Jugendstudien (vgl. Krell/Oldenmeier 2015; 2018; Timmermann et al. 2017) sehr viel weniger LSBTTIQ*-Räume und -Bewegungsstrukturen. Umgekehrt wirken in diesen Räumen Klassismus, Rassismus oder Behindertenfeindlichkeit exkludierend und erschweren den davon betroffenen und dadurch diskriminierten jungen Menschen den Zugang zu diesen (Bildungs-) Ressourcen und Räumen (vgl. LesMigraS 2012).

Auch Kinder und Jugendliche, die außerhalb von städtischen Ballungszentren wohnen, haben einen erschwerten Zugang zu diesen Bildungs- und Lernprozessen durch und in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten, da sich LSBTTIQ*-Strukturen historisch bedingt vor allem in den größeren Städten konstituierten.

4.3 Jugendliche als Aktivist*innen in LSBTTIQ*-Bewegungen: Förderung von Demokratiekompetenz durch Peer-to-Peer Jugendarbeit und die aktive Politisierung von Diskriminierung

LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen kommen nicht nur als Besucher*innen, Klient*innen oder Hilfesuchende in Räume von LSBTTIQ*-Organisationen und -Jugendinitiativen, sondern auch aus dem Wunsch heraus, bestimmte Strukturen der Ausgrenzung und Diskriminierung *zu verändern*.

Das heißt, (bestehende) LSBTTIQ*-Projekte und -Organisationen eröffnen jungen Menschen Räume, Wissen und Unterstützungsstrukturen, um ihre eigenen (Diskriminierungs-)Erfahrungen als (*demokratie-*)*politisches Problem* identifizieren und daraus

die Notwendigkeit bzw. auch konkrete Forderungen für gesellschaftliche Veränderungen ableiten zu können. Beispielsweise beschreibt das bundesweit aktive Jugendnetzwerk Lambda seine Arbeit in dem zurückgesandten Fragebogen wie folgt:

„Verschiedene Projekte und Aktivitäten bieten jungen LSBTTIQ-Menschen die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen, Unterstützung zu erfahren und sich gegen Diskriminierung zu stärken: Im Peer-Beratungs-Projekt In & Out beraten Jugendliche Gleichaltrige zu Themen wie Coming Out, geschlechtliche und sexuelle Identität, Liebeskummer und Umgang mit Diskriminierung. Die Jugendzeitschrift out! bietet jungen LSBTTIQ-Menschen die Gelegenheit, ihre journalistischen Fähigkeiten zu erproben und sich mit für sie relevanten Themen auseinanderzusetzen. Internationale Jugendbegegnungen und das Internationale Sommercamp ermöglichen eine Vernetzung von jungen LSBTTIQ über nationale Grenzen hinaus. In zahlreichen Bildungsveranstaltungen haben junge LSBTTIQ bundesweit die Gelegenheit, sich neue Themen und Kompetenzen zu erschließen und die eigenen Identität zu stärken. In den Lambda-Landesverbänden und den angeschlossenen Jugendgruppen bundesweit können LSBTTIQ-Jugendliche und junge Erwachsene sich regional vernetzen, stärken und politisch tätig werden.“ (Fragebogen V)

Die Mehrheit der im Rahmen dieser Expertise befragten LSBTTIQ*-Jugendinitiativen und -Projekte gibt auch an, dass im Kontext ihrer Angebote für junge LSBTTIQ*s eine aktive Beschäftigung mit der aktuellen Rechts- und Diskriminierungssituation von LSBTTIQ*s (z. B. in Form von Workshops oder Info-Veranstaltungen zu LSBTTIQ*-Rechten und Antidiskriminierungsrichtlinien in Deutschland) stattfindet. D. h. die jeweils *individuellen* Erfahrungen der jungen Menschen werden in einen größeren strukturellen Zusammenhang gebracht (z. B. mangelnde Umsetzung von Anti-Diskriminierungsrichtlinien oder mangelnde Implementierung von Lehrplänen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt).

Darüber hinaus werden einige der jungen Menschen selbst als Aktivist*innen oder Multiplikator*innen insbesondere in der Jugendarbeit tätig und übersetzen dieses (Demokratie-)Wissen in eine konkrete Praxis bzw. übernehmen als politische Subjekte aktiv Verantwortung für eine Veränderung bestehender (Ungleichheits-)Verhältnisse in Bezug auf die Lebenssituation (junger) LSBTTIQ*s.

Auch wenn empirische Zahlen und Untersuchungen zur konkreten Beteiligung von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten fehlen, lässt sich auf der Basis der Ergebnisse von aktuellen (Jugend-)Studien (vgl. Krell/Oldemeier 2015; 2018; Biele Mefebue et al. 2018; Timmermanns et al. 2017; Staudenmeyer 2016), von Aussagen von Vertreter*innen aus der queeren Jugendarbeit sowie entsprechender Internetplattformen ein (zunehmendes) Interesse und eine aktive Partizipation von LSBTTIQ*-Jugendlichen in LSBTTIQ*-Organisationen und -Initiativen ausmachen. Besonders aktiv sind junge Menschen laut dieser Quellen in der Peer-to-Peer Jugendarbeit und in solchen Initiativen und Projekten, in denen die schwierige (Diskriminierungs-)Situation von LSBTTIQ*s in Schule, Ausbildung, Freizeit oder der Kinder- und Jugendarbeit den zentralen Mobilisierungsfokus darstellt. D. h., LSBTTIQ*-Jugendliche engagieren sich besonders für eine Veränderung jener Strukturen, Räume und Institutionen, die sehr unmittelbar ihre jeweilige Lebenssituation beeinflussen, wie eben beispielsweise Schule, Ausbildungs- und Freizeiträume.

Wibke Korten, Fachberaterin der NRW-Fachberatungsstelle sexuelle Vielfalt und Jugendarbeit „gerne anders!“ betont dementsprechend den besonderen Zusammenhang zwischen der persönlichen Situierung, den eigenen Erfahrungen und dem jeweiligen aktivistischen Engagement von LSBTTIQ*-Jugendlichen:

„Aus den Erfahrungen ihrer eigenen Lebenswelt heraus engagieren sich Jugendliche und junge Erwachsene in LSBTTI*-Bewegung(en) für Aufklärung über die Vielfalt von Lebens- und Liebesformen, für Akzeptanz, Respekt und Gleichberechtigung. Grenzen eines heteronormativen Systems werden von jungen Aktivist_innen als Herausforderung erlebt, die es zu meistern gilt. [...] Sie stellen fest, dass sie in der Gesellschaft an Grenzen oder gar auf Ablehnung stoßen. Um hieran etwas zu verändern, verbinden sie ein sehr persönliches Anliegen mit dem Willen, etwas zu verändern“ (Korten 2019, S. 17f.).

Über eine Beschäftigung mit – u. a. der selbst erlebten – heteronormativen Gewalt und Diskriminierung findet eine Auseinandersetzung mit (gesamt-)gesellschaftlichen Strukturen, Ungleichheitsverhältnissen sowie politischen, rechtlichen und soziokulturellen Mechanismen und Logiken des Ein- und Ausschlusses statt. Der alltägliche Lebenszusammenhang wird zu einem Lern- und Handlungsraum und die eigene Erfahrung zu einer *politischen Erfahrung*. D. h., wenngleich die Jugendlichen selbst diese Prozesse nicht notwendigerweise als ‚politisch‘ benennen oder identifizieren (müssen), kommt es zur kritischen Analyse des Gegebenen (z. B. die eigene erlebte Diskriminierung, die mangelnde Sensibilität von Lehrer*innen oder Jugendbetreuer*innen, das homo*-, trans*-, inter*feindliche Verhalten von Freund*innen oder Mitschüler*innen, die fehlende Thematisierung von LSBTTIQ*-Geschichte im Bereich des Unterrichts) sowie der darunterliegenden Strukturen (strukturelle Heteronormativität, mangelnde Rechte, mangelnde Anerkennung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt). Auf der Basis dieser Wahrnehmung des Gegebenen werden mögliche Alternativen und Veränderungswünsche formuliert. LSBTTIQ*-Jugendliche nehmen den Bedarf für Unterstützungsgruppen, Vernetzung, Information und Austausch wahr und werden beispielsweise als Initiator*innen oder Leiter*innen von Peer-to-Peer Jugendgruppen selbst aktiv. Eine Selbstwirksamkeit wird durch das eigene Engagement somit unmittelbar ersichtlich.

In der aktuellen Studie „Queere Freizeit“ (Krell/Oldenmeier 2018) gibt fast jede*r Dritte der befragten Jugendlichen an, selber „die Organisation oder Leitung einer Jugendgruppe übernommen zu haben“ (ebd. S. 37). Wie Krell und Oldenmeier ausführen, nehmen LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen eine aktive Rolle in entsprechenden Initiativen ein, indem sie sich „z. B. ehrenamtlich für Sichtbarkeits-, Beratungs- und Aufklärungsprojekte engagieren. [...] Junge trans* Personen geben ihr erworbenes Wissen z. B. in Bezug auf Rahmenbedingungen bei rechtlichen und/oder medizinischen Transitionswünschen an andere trans* Jugendliche weiter“ (ebd., S. 49). Für den US-amerikanischen Kontext wird auch von einem überdurchschnittlichen politischen Engagement bzw. politischen Interesse bei queeren Jugendlichen ausgegangen, da der Zusammenhang zwischen gesamtgesellschaftlichen Strukturen und der eigenen Situation deutlich(er) wahrgenommen würden (vgl. Toomey/Russell 2013).

Auch die, im Rahmen aktueller Auseinandersetzungen um den Stand queerer Jugendarbeit betonte Problematik, dass die meisten Angebote für junge LSBTTIQ*s

hauptsächlich „in Form von Jugendselbsthilfe von queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen rein ehrenamtlich organisiert und verantwortet“ wird, verweist auf ein besonderes Engagement von LSBTTIQ*-identifizierten jungen Menschen (Landschaftsverband Rheinland 2018, S. 12). Für Nordrhein-Westfalen bedeutet dies etwa, dass

„derzeit 16 eigenständige queere Jugendgruppen, welche vor Ort queere Jugendarbeit sicherstellen, ohne eine nennenswerte kommunale Zuwendung zu bekommen oder eine hauptberufliche Unterstützung zu haben. Diese selbstorganisierten queeren Jugendgruppen nutzen die Räumlichkeiten anderer Träger und bieten wöchentliche Gruppenstunden und Freizeitaktivitäten für Jugendliche an. In der Regel entstehen diese selbstorganisierten queeren Jugendgruppen durch das Engagement einzelner Jugendlicher und junger Erwachsener [...]“ (ebd.).

Außerdem gaben acht der zwölf im Rahmen der Expertise des Landschaftsverbandes Rheinland befragten Projekte an, dass Jugendliche und junge Erwachsene (bis zum Alter von 24 Jahren) in ihren Initiativen als ehrenamtliche Organisator*innen einzelner Events (u. a. Planung und/oder Durchführung von einzelnen Veranstaltungen und Workshops) fungieren und in fünf Initiativen zählen diese auch zu den festen ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen. In drei Projekten – darunter auch das bundesweite Jugendnetzwerk Lambda e. V. sowie die Koordinationsstelle Queere Jugend NRW – arbeiten Jugendliche und junge Erwachsene als bezahlte Mitarbeiter*innen.

Die Identifikation der verschiedenen Effekte und Wirkungsweisen von Heteronormativität und ein partielles Reagieren darauf (z. B. durch die Gründung einer Jugendgruppe) kann damit als ein politischer Lern-, Demokratie- und Bildungsprozess in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten und durch LSBTTIQ*-Bewegungskontexte verstanden werden, da hier zentrale demokratiepolitische Themen, wie etwa Gleichheit, Menschen- und Bürgerrechte sowie Minderheitenschutz, kritisch verhandelt werden. LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen entwickeln in diesen Kontexten damit wichtige Demokratiekompetenzen, wie u. a. die Ausbildung einer kritischen Reflexions- und Urteilsfähigkeit bezüglich herrschender sozialer (Ungleichheits-) Verhältnisse, die Ausbildung einer Kommunikations-, Organisations- und Beteiligungsbereitschaft sowie Erfahrungen mit der Umsetzung bzw. Übersetzung und (kollektiven) Ausverhandlung von Veränderungswünschen in konkrete Praktiken.

4.4 Schulische Aufklärungsprojekte als queere Demokratisierungspolitiken: Die besondere Bedeutung von LSBTTIQ*-Bildungsinitiativen für die Mobilisierung und Demokratiebildung junger Menschen

Aufklärungs- und Weiterbildungsprojekte zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt nehmen eine besondere Bedeutung für die Mobilisierung von junger LSBTTIQ*s und ihrer Beteiligung an LSBTTIQ*-Bewegungen ein. In Folge der Aids-Krise in den 1990er Jahren und einer damit einhergehenden zusätzlich negativen Konnotation von Homosexualität wurden innerhalb von LSBTTIQ*-Bewegungskontexten

unterschiedliche Aufklärungs- und Weiterbildungsprojekte entwickelt, um ein positives und nicht-diskriminierendes Wissen über LSBTTIQ*-Identitäten sowie über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in pädagogische Institutionen, wie Schule und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, zu bringen. Eine besondere Rolle nehmen hier Peer-to-Peer Initiativen ein, in denen hauptsächlich LSBTTIQ*-identifizierte Jugendliche selbst entsprechendes Wissen über Diskriminierung und Heteronormativität vermitteln.

Mittlerweile existieren in Deutschland zahlreiche Initiativen, die maßgeblich von jungen Menschen getragen werden und in denen LSBTTIQ*-Jugendliche andere Jugendliche und Kinder u. a. in Schulen oder in Jugendzentren über LSBTTIQ*-Themen und sexuelle und geschlechtliche Vielfalt informieren und aufklären. Die zwei bekanntesten, und auch miteinander kooperierenden Initiativen im Bereich der schulischen Bildungs- und Aufklärungsarbeit sind das über zahlreiche lokale Gruppen und regionale Ableger agierende Projekt „SCHLAU – Bildung und Aufklärung zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt“ sowie das bundesweites Netzwerk „Schule der Vielfalt – Schule gegen Homophobie“.

Während sich SCHLAU als eine außerhalb von Schulen organisiertes Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekt zu geschlechtlichen Identitäten und sexuellen Orientierungen versteht, eröffnet das Projekt „Schule der Vielfalt“³¹ explizit Schulen, Lehr*innen und Schüler*innen die Möglichkeit einer Auseinandersetzung mit dem Thema über z. B. spezielle Projekte oder Initiativen. Auf der Webseite des Projekts werden auch zahlreiche Initiativen von Schulen und Schüler*innen selbst aufgelistet. Wie in der „Zwischenbilanz von 2018“ des Projekts „Schule der Vielfalt“ nachzulesen ist, versteht sich dieses Projekt auch explizit als „in der LSBTTIQ*-Community verwurzelt“, da „die Fachlichkeit des Schulprojekts [...] auf der jahrzehntelangen Arbeit mit der Zielgruppe in Beratung, Coming-out und Selbsthilfe“ aufbaut (NRW-Fachberatungsstelle – Landeskoordination 2018, S. 9). Damit war und sei gerade „im Bildungsbereich [...] die Erfahrung von LSBTTIQ*-Jugendlichen und -Erwachsenen verbindend und prägend“ (ebd.).

Ebenso explizit im Bereich von LSBTTIQ*-Bewegungen verorten sich das Netzwerk und die lokalen Projekte von SCHLAU, wenngleich sich hier die Aktivist*innen bzw. Bildungsarbeiter*innen selbst (mehrheitlich) dem LSBTTIQ*-Spektrum zugehörig fühlen (vgl. Ellerbrock 2016). In der Selbstbeschreibung von SCHLAU NRW³², der Initialgruppe der bundesweiten Projekte, heißt es dementsprechend:

„Wir sind ein Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekt zu geschlechtlichen Identitäten und sexuellen Orientierungen. In Workshops mit Schulklassen, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bieten ehrenamtliche Teams die Möglichkeit, mit jungen lesbischen, schwulen, bi, trans*, inter* und queeren Menschen ins Gespräch zu kommen. Mittels pädagogischer Methoden und evaluierter Konzepte führen wir niedrigschwellig

³¹ Siehe dazu: Schule der Vielfalt; verfügbar über: <http://www.schule-der-vielfalt.org/>; (letzter Zugriff: 11.10.2019).

³² Siehe dazu: SCHLAU NRW; verfügbar über: <https://www.schlau.nrw/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

und unaufgeregt in die Themengebiete ein. Wir sprechen dabei über Lebenswirklichkeiten und Biografien, das eigene Coming-Out, Diskriminierungserfahrungen sowie Vorurteile und Rollenbilder.“ (SCHLAU NRW 2019, o. S.)

Mittlerweile existieren in vielen Bundesländern, Regionen und Städten eigene SCHLAU-Netzwerke und -Gruppen (u. a. Netzwerk SCHLAU NRW, SCHLAU SH³³, Landesverband SCHLAU Niedersachsen e. V.³⁴, SCHLAU Köln e. V.³⁵, SCHLAU Dortmund³⁶ etc.). Auf den unterschiedlichen Webseiten der lokalen SCHLAU-Gruppen wird ersichtlich, dass die Aufklärungs- und Bildungsworkshops maßgeblich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf der Basis eines Peer-to-Peer Ansatzes durchgeführt werden. Die Gruppe SCHLAU Niedersachsen gibt im Fragebogen beispielsweise auch an, dass sich in ihrem Team von ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen Jugendliche und junge Erwachsene (bis zum Alter von 24 Jahren) finden.

SCHLAU bzw. ähnlich gelagerte schulische Aufklärungsprojekte können demnach als queere Demokratisierung bzw. Demokratisierungspolitiken gedeutet werden, da hier gesellschaftliche Ausschlusspraxen, Normen und Normalitäten – insbesondere in der zentralen demokratischen Institution Schule – zum Gegenstand der Mobilisierung werden. Oder wie es dazu in der Selbstbeschreibung von SCHLAU NRW heißt:

„Der Ansatz von *SCHLAU* wendet sich gegen die weit verbreitete Praxis, *LSBTIQ**-Lebensweisen als von der Norm abweichend darzustellen. Stattdessen setzen wir uns für eine Gesellschaft ein, in der Vielfalt als Reichtum aufgefasst wird, in der sich alle Lebensweisen gleichermaßen entfalten können und alle Menschen gleichermaßen Wertschätzung erfahren. *SCHLAU*-Workshops decken die Ausgrenzung und Benachteiligung von *LSBTIQ** Personen und *LSBTIQ**-Lebensweisen auf, thematisieren die dahinterliegenden Diskriminierungsmechanismen und hinterfragen die Dominanz gesellschaftlicher Normen.“ (SCHLAU NRW 2019, o. S.)

Die SCHLAU Initiativen verorten sich explizit im Bereich der sogenannten „Menschenrechtsbildung“ und dem (demokratischen) Recht auf eine „freie und gleichberechtigte Selbstbestimmung“ (SCHLAU Niedersachsen 2019, o. S.). In diesem Zusammenhang werden auch Mechanismen gesellschaftlicher Inklusion und Exklusion, Fragen von (Anti-)Diskriminierung und menschlicher Pluralität und Selbstentfaltung thematisiert. Demokratiepolitisch relevant erscheint in diesem Zusammenhang die grundlegende *allgemeine* Ausrichtung der Initiativen: Trotz eines Fokus auf *LSBTIQ**-Lebensweisen zielt die hier vermittelte Bildung und Aufklärung auf eine

³³ Siehe dazu: SCHLAU Schleswig-Holstein; verfügbar über: <https://schlau-sh.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

³⁴ Siehe dazu: SCHLAU Niedersachsen; verfügbar über: <https://schlau-nds.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

³⁵ Siehe dazu: SCHLAU Köln; verfügbar über: <https://schlau-koeln.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

³⁶ Siehe dazu: SCHLAU Dortmund; verfügbar über: <http://www.sunrise-dortmund.de/schlau/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).

grundsätzliche Veränderung und Destabilisierung von heteronormativen Geschlechterverhältnissen ab, d. h. es geht hier eben auch um eine Vervielfältigung von geschlechtlichen und sexuellen Lebensmöglichkeiten bzw. um eine queere Demokratisierung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse *für alle*.

Die Beteiligung von LSBTTIQ*-Jugendlichen und jungen Erwachsenen an solchen Aufklärungs- und Antidiskriminierungsprojekten setzt eine fundierte Auseinandersetzung mit und Reflexion von gesellschaftlichen Verhältnissen, wie z. B. Diskriminierung und Antidiskriminierung, LSBTTIQ*-Rechten, historische Entwicklungen in Bezug auf Geschlecht oder Sexualität voraus. Laut Selbstbeschreibung durchlaufen die (ehrenamtlichen) Mitarbeiter*innen von SCHLAU-Projekten in den jeweiligen Bundesländern oder größeren Städten auch entsprechende Schulungen und Probephasen, nehmen an Weiterbildungsangeboten teil und verändern bzw. reflektieren selbst immer wieder ihre Herangehensweisen und Methoden (vgl. Ellerbrock 2016). Im Rahmen von solchen Peer-to-Peer Initiativen erwerben LSBTTIQ*-Jugendliche daher nicht nur eine große Bandbreite an Wissen über LSBTTIQ*-Leben, über Formen von Diskriminierung und Anti-Diskriminierung, sondern auch soziale und pädagogische Vermittlungs- und Kommunikationskompetenzen.

Das Engagement von jungen Menschen in solchen schulischen Peer-to-Peer Aufklärungsprojekten kann daher als eine besondere Form der Demokratiebildung in und durch LSBTTIQ*-Bewegungsstrukturen gesehen werden: Die beteiligten LSBTTIQ*-Jugendlichen und jungen Erwachsenen erwerben nicht nur selbst umfangreiches (Demokratie-)Wissen und Kompetenzen, sondern regen gleichzeitig auch andere Kinder und Jugendliche zu einer entsprechenden Bildung und Selbstbildung an.

5 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

In der Expertise wurde gezeigt, dass die aktive Beteiligung von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten durch die Kriminalisierung von männlicher* Homosexualität, der sogenannten Prägungs- und Verführungsthese sowie durch die (aktive oder nicht ausreichend sanktionierte) Diskriminierung und Psycho-Pathologisierung von LSBTTIQ*-Lebensweisen lange Zeit und z. T. bis heute maßgeblich erschwert wurde und wird.

Aufgrund einer – auch durch aktuelle Jugendstudien bestätigten – anhaltenden Diskriminierung von LSBTTIQ*-identifizierten jungen Menschen, entwickelten sich innerhalb von LSBTTIQ*-Bewegungskontexten besondere Strukturen, Angebote und Initiativen für Kinder und Jugendliche. Dazu zählen u. a. Coming-out-Gruppen und LSBTTIQ*-Jugendtreffs sowie spezielle Beratungsangebote *für* LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen ebenso wie Bildungs- und Aufklärungsprojekte, die sich für eine heteronormativitätskritische Sensibilisierung von *allen* Kindern und Jugendlichen (z. B. in Form von Schulworkshops) ebenso wie von Multiplikator*innen in der Kinder- und Jugendarbeit einsetzen.

Junge LSBTTIQ*s nutzen LSBTTIQ*-Strukturen und -Bewegungskontexte daher sowohl als Besucher*innen und Hilfesuchende z. B. um hier Unterstützung und Informationen zu LSBTTIQ*-Themen zu erhalten als auch dafür, andere LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen zu treffen. Andererseits gestalten junge Menschen diese Strukturen und Räume auch aktiv mit und werden selbst in der Jugendarbeit oder in Bildungs- und Aufklärungsprojekten aktiv.

Zusammenfassend lassen sich also folgende Bildungs- und Lernprozesse durch und in LSBTTIQ Bewegungskontexte konstatieren:

- LSBTTIQ*-Bewegungsstrukturen fungieren als *(Bildungs-)Ressourcen für eine Ent-Individualisierung von heteronormativer Diskriminierung* und stellen jungen Menschen Möglichkeitsräume und Gegenerzählungen für alternative Deutungen ihrer jeweils (individuellen) Sexualität(en), Begehrenswünsche und Geschlechtlichkeiten bereit. Sie ermöglichen daher eine Form der Selbstbildung, die angesichts anhaltender heteronormativer Strukturen und Diskriminierung die (demokratische) Handlungsmächtigkeit und Selbstbestimmung von LSBTTIQ*-identifizierten Kindern und -Jugendlichen erhöht.
- LSBTTIQ*-Bewegungsstrukturen stellen für junge Menschen Räume und *ein Wissensarchiv für eine aktive Politisierung von Heteronormativität* und gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen und sowie der Formulierung und aktiven Umsetzung von möglichen Veränderungsstrategien bereit. LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen nehmen den Bedarf für Unterstützungsgruppen, Vernetzung, Information und Austausch wahr und werden beispielsweise als Initiator*innen oder Leiter*innen von Peer-to-Peer Jugendgruppen selbst aktiv. Der alltägliche Lebenszusammenhang wird zu

einem Lern- und Handlungsraum und die eigene Erfahrung zu einer ‚politischen Erfahrung‘, d. h., über eine Beschäftigung mit – u. a. der selbst erlebten – heteronormativen Gewalt und Diskriminierung findet eine Auseinandersetzung mit (gesamt-)gesellschaftlichen Strukturen, Ungleichheitsverhältnissen sowie politischen, rechtlichen und soziokulturellen Mechanismen und Logiken des Ein- und Ausschlusses statt.

- Eine besondere Form der Beteiligung von jungen Menschen in LSBTTIQ*-Strukturen und -Bewegungskontexten stellt ihr *aktives Engagement in Schul- und Aufklärungsprojekten für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt* dar. Darin erwerben die beteiligten Jugendlichen nicht nur selbst eine Vielzahl an (Demokratie-)Kompetenzen (u. a. Wissen über Diskriminierung, LSBTTIQ*-Rechte und gesellschaftliche Ausschlussmechanismen sowie pädagogische Vermittlungs- und Kommunikationskompetenz), sondern im Rahmen dieser Projekte werden auch andere Kinder und Jugendliche mit zentralen demokratiepolitischen Themen wie Gleichheit, Minderheitenschutz, Pluralität oder Selbstbestimmung konfrontiert. Trotz eines Fokus auf LSBTTIQ*-Lebensweisen zielt die hier vermittelte Bildung und Aufklärung daher auf eine grundsätzliche Veränderung und Destabilisierung von heteronormativen Geschlechterverhältnissen als zentraler Aspekt von Demokratie und Demokratisierung ab.

Abschließend gilt es jedoch nochmals explizit zu betonen, dass bestehende intersektionale Ungleichheitsverhältnisse und Ausschlussmechanismen auch einen maßgeblichen Einfluss darauf haben, wer überhaupt Zugang zu diesen Bildungsprozessen in und durch LSBTTIQ*-Bewegungskontexten erhält. LSBTTIQ*-identifizierte junge Menschen aus ökonomisch benachteiligten oder sogenannten bildungsfernen Schichten, mit einer Migrationsgeschichte, Behinderung bzw. körperlichen Beeinträchtigung oder Rassismuserfahrungen frequentieren laut aktueller Jugendstudien sehr viel weniger LSBTTIQ*-Räume und -Bewegungsstrukturen. Umgekehrt wirken in diesen Räumen Klassismus, Rassismus oder Behindertenfeindlichkeit exkludierend und erschweren den davon betroffenen und dadurch diskriminierten Jugendlichen und Kindern den Zugang zu diesen (Bildungs-) Ressourcen und Räumen.

Auch junge Menschen, die außerhalb von städtischen Ballungszentren wohnen, haben einen erschwerten Zugang zu Bildungs- und Lernprozessen durch und in LSBTTIQ*-Bewegungskontexten, da sich LSBTTIQ*-strukturen historisch bedingt vor allem in den größeren Städten konstituierten.

6 Literaturverzeichnis

- Ani, Ekpenyong/Eding, Jsamin/Eggers, Maisha M./Kinder, Katja/Piesche, Peggy (2007): Transformationspotentiale, kreative Macht und Auseinandersetzungen mit einer kritischen Differenzperspektive – Schwarze Lesben in Deutschland. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.): *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin, S. 164–167.
- Ayoub, Phillip M./Paternotte, David (Hrsg.) (2014): *LGBT Activism and the Making of Europe. A Rainbow Europe?* London.
- Bartholomae, Joachim/Grumbach, Detlef (2017): Der kurze Sommer der Anarchie. Vom politischen Aufbruch zur Institutionalisierung der Schwulenbewegung. In: Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (Hrsg.): *Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert*. Hamburg, S. 273–292.
- Beljan, Magdalena (2014): *Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität*. Bielefeld.
- Bell, David/Binnie, Jon (2000): *The Sexual Citizen. Queer Politics and Beyond*. Cambridge.
- Biele Mefebue, Astrid/Jäntschi, Katharina/Bertram, Björn/Wencke, Breyer/Bührmann, Andrea D. (2018): *Jugendarbeit im Que(e)rnschnitt. Ergebnisse der multimethodischen Studie zu LSBTIQ*-Jugendlichen in der Jugendarbeit*. Hannover.
- Blasius, Mark (1992): An Ethos of Lesbian and Gay Existence. In: *Political Theory*. Jg. 20, H. 4, S. 642–671.
- Bosold, Birgit/Brill, Dorothee/Weitz, Detlef/Deutsches Historisches Museum/Schwules Museum* (Hrsg.) (2015): *Homosexualität_en*. Berlin.
- Boxhammer, Ingeborg (2014): Anforshungsbericht. Anforshungsergebnisse zur (straf)rechtlichen Verfolgung lesbischer, bisexueller und/oder trans* Frauen nach 1945, Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes NRW. Verfügbar über: https://www.lesbengeschichte.de/Pdfs/pdfs_weitere_texte/ergebnisbericht_anforshung_boxhammer.pdf; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg.) (2014): *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*-, Queer- und Geschlechterforschung*. Bielefeld.
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M.
- Butler, Judith (1995): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt a. M.
- Cohen, Cathy J. (1997): Punks, Bulldaggers, and Welfare Queens. The Radical Potential of Queer Politics? In: *GLQ – A Journal of Lesbian and Gay Studies* 3 (4), S. 437–465.
- Degele, Nina (2008): *Gender/Queer Studies*. Paderborn.
- Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.) (2007a): *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin.
- Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (2007b): Lesben in Wut. Lesbenbewegung in der BRD der 70er Jahre. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.): *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin, S. 31–61.
- Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (2007c): Kämpfe und Konflikte um Macht und Herrschaft. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.): *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin, S. 126–163.
- Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (2007d): Lesbisch-feministische und queere Perspektiven in den 90er Jahren. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.): *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin, S. 253–287.
- De Silva, Adrian (2014): Grundzüge struktureller und konzeptueller Entwicklungen der Trans*bewegung in der Bundesrepublik Deutschland seit Ende der 1990er Jahre. In: Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg.): *Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*-, Queer- und Geschlechterforschung*. Bielefeld, S. 51–69.
- Dobler, Jens (2017): Erfolgsgeschichte Schwulenbewegung. In: Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (Hrsg.): *Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert*. Hamburg, S. 293–303.
- Doneit, Madeline/Gentsch, Jan (2019): „Schutzräume sind politisch!“ Die Queere Jugend NRW als Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement von lsbtq* Jugendlichen. In: *Thema Jugend – Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung*. Nr. 2, S. 14–16.
- Duggan, Lisa (2002): The New Homonormativity. The Sexual Politics of Neoliberalism. In: Castronovo, Russ/Nelson, Dana D. (Hrsg.): *Materializing Democracy. Toward a Revitalized Cultural Politics*. Durham, S. 175–194.
- Dworek, Günter (2012): § 175 StGB: „weggefallen“ – nach 123 Jahren. In: Hirschfeld-Eddy-Stiftung (Hrsg.): *Vom Verbot zur Gleichberechtigung. Die Rechtentwicklung zu Homosexualität und Transsexualität in Deutschland*. Festschrift für Manfred Bruns. Berlin, S. 46–57.
- Ellerbrock, Nora (2016): „Die sind ja genauso wie wir!“ – Herausforderungen einer schwul lesbisch bi trans* Bildungsarbeit am Beispiel von SCHLAU NRW. In: Doneit, Madeleine/Lösch, Bettina/Rodrian-Pfennig, Margit (Hrsg.): *Geschlecht ist politisch. Geschlechterreflexive Perspektiven in der Politischen Bildung*. Opladen, S. 204–215.

- Etgeton, Stefan/Hark, Sabine (Hrsg.) (1997): Freundschaft unter Vorbehalt. Chancen und Grenzen lesbisch-schwuler Bündnisse. Berlin.
- Engel, Antke (2002): Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt a. M.
- Engel, Antke (2008): Gefeierte Vielfalt. Umstrittene Heterogenität. Befriedete Provokation. Sexuelle Lebensformen in spätmodernen Gesellschaften. In: Bartel, Rainer/Horwath, Ilona/Kannonier-Finster, Waltraud/Mesner, Maria (Hrsg.): Heteronormativität und Homosexualitäten. Innsbruck, S. 43–63.
- Fabach, Sabine (2000): Homophobie und Identität II. Psychologische Perspektiven. In: Hey, Barbara/Pallier, Ronald/Roswith Roth (Hrsg.): que[e]rdenken. Weibliche/männliche Homosexualität & Wissenschaft. Innsbruck, S. 119–130.
- Foucault, Michel (1983 [1977]): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt a. M.
- Gammerl, Benno (2010): Eine Regenbogengeschichte. In: APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte. Nr. 15–16, S. 7–13.
- Gender Glossar (2014/2016): Trans* / Trans*Geschlechtlichkeit und Queer Politics. Verfügbar über: <https://gender-glossar.de/t/item/54-trans-geschlechtlichkeit>; und <https://gender-glossar.de/q/item/37-queer-politics>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- Haberler, Helga/Hajek, Katharina/Ludwig, Gundula/Paloni, Sara (Hrsg.) (2012): Que[e]r zum Staat. Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Staat, Macht und Gesellschaft. Berlin.
- Hänsch, Ulrike (2003a): Individuelle Freiheiten – heterosexuelle Normen. Lebensgeschichten lesbischer Frauen. Opladen.
- Hänsch, Ulrike (2003b): „Alles so schön bunt hier“. Lesben und Schwule zwischen Freiheitsgewinn und Anpassungsdruck. In: Sozialwerk für Lesben und Schwule e. V. (Hrsg.): einzig...artig. Neue Anpassungsstrategien von Lesben und Schwulen. Dokumentation der 6. Kölner Fachtagung am 21. November 2003. Köln, S. 9–17.
- Hark, Sabine (Hrsg.) (1996): Grenzen lesbischer Identitäten. Berlin.
- Hark, Sabine (1999): Deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität. Opladen.
- Hark, Sabine/Genschel, Corinna (2003): Die ambivalente Politik von Citizenship und ihre sexualpolitische Herausforderung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster, S. 134–169.
- Hartmann, Jutta (Hrsg.) (2004): Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs. Innsbruck.
- Hartmann, Jutta/Klesse, Christian/Wagenknecht, Peter/Fritzsche, Bettina/Hackmann, Kristina (Hrsg.) (2007): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden.
- Hartmann, Jutta (2013): Bildung als kritisch-dekonstruktives Projekt – pädagogische Ansprüche und queere Einsprüche. In: Hünersdorf, Bettina/Hartmann, Jutta (Hrsg.): Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der sozialen Arbeit? Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse. Wiesbaden, S. 253–278.
- Hartmann, Jutta/Messerschmidt, Astrid/Thon, Christine (2017): Queering Bildung. In: Hartmann, Jutta/Messerschmidt, Astrid/Thon, Christine (Hrsg.): Queertheoretische Perspektiven auf Bildung Pädagogische Kritik der Heteronormativität. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Jg. 13, H. 1, S. 15–28.
- Klapeer, Christine M. (2009): Mit der ‚Homo-Ehe‘ in Richtung einer sexuellen Demokratie? Demokratietheoretische Überlegungen zur Bedeutung veränderter partnerschaftlicher Normsetzungen. In: Pechriggl, Alice/Mertlitsch, Kirstin/Isop, Utta/Hipfl, Brigitte (Hrsg.): Über Geschlechterdemokratie hinaus. Klagenfurt & Wien, S. 103–126.
- Klapeer, Christine M. (2012): Heteronormativität und Staatsbürgerschaft. Queertheoretische Annäherungen an ein komplexes Verhältnis. In: Haberler, Helga/Hajek, Katharina/Ludwig, Gundula/Paloni, Sara (Hrsg.): Que[e]r zum Staat. Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Staat, Macht und Gesellschaft. Bielefeld, S. 78–96.
- Klapeer, Christine M. (2014): Perverse Bürgerinnen. Staatsbürgerschaft und lesbische Existenz. Bielefeld.
- Klauda, Georg (2017): Eine Übung in Bescheidenheit. Zum fehlenden Fragezeichen hinter der Erfolgsgeschichte der Lesben- und Schwulenbewegung. In: Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (Hrsg.): Politiken in Bewegung: Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert. Hamburg, S. 304–328.
- Kleiner, Bettina (2015): subjekt bildung heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans*Jugendlicher. Opladen.
- Klocke, Ulrich (2012): Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.). Berlin.
- Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen/Landeshauptstadt München (2011): „Da bleibt noch viel zu tun...!“ Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe zur Situation von lesbischen, schwulen und transgender Kindern, Jugendlichen und Eltern in München. München.
- Korten, Wibke (2019): Es braucht ein NEIN für Aktivismus! Junge Menschen im Einsatz für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. In: Thema Jugend – Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung, H. 2, S. 17–19.

- Küppers, Carolin/Schneider, Martin (Hrsg.) (2018a): Orte der Begegnung. Orte des Widerstands. Zur Geschichte homosexueller, trans*geschlechtlicher und queerer Räume. Hamburg.
- Küppers, Carolin/Schneider, Martin (2018b): Orte der Begegnung. Orte des Widerstands. Zur Geschichte homosexueller, trans*geschlechtlicher und queerer Räume. Einleitung. In: Küppers, Carolin/Schneider, Martin (Hrsg.): Orte der Begegnung. Orte des Widerstands. Zur Geschichte homosexueller, trans*geschlechtlicher und queerer Räume. Hamburg, S. 9–23.
- Krell, Claudia (2013): Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland. München.
- Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2015): Coming-out - und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. München.
- Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2018): Queere Freizeit. Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport. München.
- Lähnemann, Lela (1993): Lesbische Mädchen – (k)ein Thema für die Jugendarbeit? Berlin.
- Lähnemann, Lela (2004): Wie etablierte ich das Thema "Sexuelle Orientierung" in der Jugendhilfe? In: Unsere Jugend. Jg. 56, H. 4 S. 147–152.
- Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.) (2018): Jugendhilfereport „Queere Kids“. Köln. Verfügbar über: https://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/publikationen/dokumente_97/18.03_JHR_WEB_sprungmarken.pdf; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Lautmann, Rüdiger (1979): Wie man Außenseiter draußen hält. Zur Kriminal- und Ordnungspolitik gegenüber homosexuellen Männern und Frauen. In: Kritische Justiz. Jg. 12, H. 1, S. 1–21.
- Leidinger, Christiane (2013): Mit Kräutertee und Bolzenschneider – Die separat agierende Lesbenbewegung der 1980er Jahre und die Diskussionen um Macht- und Herrschaftsverhältnisse. In: Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (Hrsg.): Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung. Hamburg, S. 203–250.
- Leidinger, Christiane (2015): Lesbische Existenz 1945 – 1969. Aspekte der Erforschung gesellschaftlicher Ausgrenzung und Diskriminierung lesbischer Frauen mit Schwerpunkt auf Lebenssituationen, Diskriminierungserfahrungen und Emanzipationserfahrungen in der frühen Bundesrepublik. Expertise im Auftrag der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung, Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Berlin.
- Lesben- und Schwulenverband (2019a). Rechtsprechung. Verfügbar über: <https://www.lsvd.de/de/recht/rechtsprechung>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- LesMigraS - Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e. V. (Hrsg.) (2012): „...nicht so greifbar und doch real“. Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland. Berlin.
- Lotz, Alexander (2015): Unter dem Deckmantel des Kinderschutzes. In: blz. Nr. 2. Verfügbar über: <https://www.gew-berlin.de/aktuelles/detailseite/neuigkeiten/unter-dem-deckmantel-des-kinderschutzes>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Ludwig, Gundula (2011): Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie. Frankfurt a. M.
- Ludwig, Gundula (2016): Desiring Neoliberalism. In: Sexuality Research and Social Policy. Jg. 13, H. 4, S. 417–427.
- Mayer, Stefanie/Ajanovic, Edma/Sauer, Birgit (2018): Geschlecht als Natur und das Ende der Gleichheit. Rechte Angriffe auf Gender als Element autoritärer politischer Konzepte. In: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. Jg. 27, H. 1, S. 47–61.
- Miethe, Ingrid/Roth, Silke (2016): Bildung und soziale Bewegungen – eine konzeptionelle Einführung. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Jg. 29, H. 4, S. 20–29.
- Muñoz, José Esteban (2007): Queerness's Labor oder Die Arbeit der Disidentifikation. In: Lorenz, Renate (Hrsg.): Normal Love. Precarious Sex. Precarious Work. Katalog zur Ausstellung. Berlin, S. 34–39.
- NRW-Fachberatungsstelle – Landeskoordination (Hrsg.) (2018): Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie. Zwischenbilanz 2018. Verfügbar über: <http://www.schule-der-vielfalt.de/Zwischenbilanz-2018.pdf>; (letzter Zugriff: 11.10.2019).
- Oguntoye, Katharina (2007): Mein Coming-Out als Schwarze Lesbe in Deutschland. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.): In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben. Berlin, S. 160–163.
- Phelan, Shane (1993): (Be)Coming Out. Lesbian Identity and Politics. In: Signs. Jg. 18, H. 4, S. 765–790.
- Phelan, Shane (2001): Sexual Strangers. Gays, Lesbians, and Dilemmas of Citizenship. Philadelphia.
- Plötz, Kirsten (2007): Weitgehend ignoriert. Lesbisches Leben in der frühen Bundesrepublik. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.): In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben. Berlin, S. 27–30.
- Plötz, Kirsten (2013): Wie ist das denn mit denen? Ein paar Seiten für alle, die mehr über das lesbische Leben wissen wollen. Hrsg. vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration. Hannover.
- polymorph (Hrsg.) (2002): (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive. Berlin.

- Praunheim, R., von (Buch und Regie) (1970/71): Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt. Bavaria Atelier GmbH München.
- Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (Hrsg.) (2013a): Zwischen Autonomie und Integration: Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren. Hamburg.
- Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (2013b): Bewegung zwischen Autonomie und Integration. In: Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (Hrsg.): Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung. Hamburg, S. 9–20.
- Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (Hrsg.) (2017a): Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert. Hamburg.
- Pretzel, Andreas/Weiss, Volker (2017b): Politiken in Bewegung. In: Andreas Pretzel/Volker Weiss (Hrsg.): Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert. Hamburg, S. 9–23.
- Puar, Jasbir K. (2007): Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times. Durham.
- Quaestio (Hrsg.) (2000): Queering Demokratie. Sexuelle Politiken. Berlin.
- Queer Lexikon (o. J.): Verfügbar über: <https://queer-lexikon.net/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- Raab, Heike (2007): Und sie bewegen sich doch – Krüppellesben. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.): In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben. Berlin, S. 182–185.
- Raab, Heike (2011): Sexuelle Politiken. Die Diskurse zum Lebenspartnerschaftsgesetz. Frankfurt a. M.
- Rahman, Momin (2000): Sexuality and Democracy. Identities and Strategies in Lesbian and Gay Politics. Edinburgh.
- Regh, Alexander (2002): Transgender in Deutschland zwischen Transsexuellen-Selbsthilfe und Kritik an der Zweigeschlechterordnung. In: polymorph (Hrsg.): (K)kein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive. Berlin, S. 185–204.
- Richardson, Diane (2000): Constructing Sexual Citizenship. Theorizing Sexual Rights. In: Critical Social Policy. Jg. 20, H. 1, S. 105–135.
- Russell, Stephen T. (2002): Queer in America. Citizenship for Sexual Minority Youth. In: Applied Developmental Science. Jg. 6, H. 4, S. 258–263.
- Sauer, Birgit (2001): Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte. Frankfurt a. M.
- Schäfer, Christian (2006): „Widernatürliche Unzucht“ (§§ 175, 175 a, 175 b, 182 a. F. StGB.). Berlin.
- Schirmer, Utan (2010): Geschlecht anders gestalten. Drag Kining, geschlechtliche Selbstverhältnisse und Wirklichkeiten. Bielefeld.
- Schirmer, Utan (2014): Jenseits einer diagnostischen Logik. Überlegungen zu (trans*-)geschlechtlicher Selbstbestimmung und kollektiven Praxen. In: Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg.): Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTI*-, Queer- und Geschlechterforschung. Bielefeld, S. 172–183.
- SCHLAU Niedersachsen (2019): Bildungs- und Antidiskriminierungsarbeit zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. Verfügbar über: <https://schlau-nds.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- SCHLAU NRW (2019): Bildung und Antidiskriminierung zu sexueller Orientierung und geschlechtlicher Vielfalt. Verfügbar über: <https://www.schlau.nrw/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- Schuster, Nina (2018): Queere Räume. Prekäre und flüchtige Raumproduktionen der Drag King- und Trans*Szene. In: Carolin Küppers/Martin Schneider (Hrsg.): Orte der Begegnung. Orte des Widerstands. Zur Geschichte homosexueller, trans*geschlechtlicher und queerer Räum. Hamburg, S. 170–189.
- Soine, Stefanie (2000): Was hat „lesbische Identität“ mit Frausein und Sexualität zu tun? In: Schmerl, Christiane/Soine, Stefanie/Stein-Hilbers, Marlene/Wrede, Brigitta (Hrsg.): Sexuelle Szenen. Inszenierung von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen, S. 194–228.
- Staudenmeyer, Bettina/Kaschuba, Gerrit/Barz, Monika/Bitzan, Maria (2016): "Ein Glücksgefühl, so angesprochen zu werden, wie ich bin." Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung in der Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Tübingen.
- Streib-Brzic, Uli/Quadflieg, Christiane (2011): School is Out?! Vergleichende Studie "Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule" durchgeführt in Deutschland, Schweden und Slowenien. Teilstudie Deutschland. Berlin.
- Timmermanns, Stefan/Thomas, Peter Martin/Uhlmann, Christine (2017): Dass sich etwas ändern kann. Ergebnisse der LSBT*Q-Jugendstudie „Wie leben lesbische, schwule, bisexuelle und trans* Jugendliche in Hessen?“ Wiesbaden.
- Toomey, Russell B./Russell, Stephen T. (2013): Gay-Straight Alliances, Social Justice Involvement, and School Victimization of Lesbian, Gay, Bisexual, and Queer Youth: Implications for School Well-Being and Plans to Vote. In: Youth and Society. Jg. 45, H. 4, S. 500–522.
- TransInterQueer e. V. (o. J.): Begriffsklärung. Verfügbar über: <https://www.transinterqueer.org/ueber-triq/begriffsklaerung/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- Witte, Martina (2007): Prolo-Lesben. In: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.): In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben. Berlin, S. 178–171.

- Wagenknecht, Peter (2007): Was ist Heteronormativität. Zur Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Hartmann, Jutta/Klesse, Christian/Wagenknecht, Peter/Fritzsche, Bettina/Hackmann, Kristina (Hrsg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden, S. 17–34.
- Woltersdorff, Volker (2005): Coming Out. Die Inszenierung schwuler Identitäten zwischen Auflehnung und Anpassung. Frankfurt a. M.
- Wolf, Gisela (2008): Entwicklungsprozesse homosexueller Identitäten. Verfügbar über: https://www.vlsp.de/files/pdf/entwicklung-homo-identitaet_0.pdf; (letzter Zugriff: 10.9.2019).

7 Verzeichnis der genannten LSBTTIQ*-Organisationen, queeren Jugendzentren und Bildungsinitiativen

- Anlaufstelle Q - schwul-lesbischer Jugendtreff Rhein-Sieg-Kreis. Verfügbar über: <http://q-rsk.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Anyway e. V Köln. Verfügbar über: <http://www.anyway-koeln.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Das queere Zentrum KUSS41 Frankfurt. Verfügbar über: <http://www.kuss41.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V. Verfügbar über: <https://interventionen.dissens.de/fuer-jugendliche/links-anlaufstellen.html>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- GAP Jugendtreff Bonn. Verfügbar über: <http://gap-in-bonn.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Jugendnetzwerk Lambda e. V. Verfügbar über: <https://lambda-online.de/>; (letzter Zugriff: 9.10.2019).
- Jugendzentrum PULS Düsseldorf. Verfügbar über: <https://sljd.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- JungLesben*Zentrum Hamburg (2019). Verfügbar über: <http://www.junglesbenzentrum-hamburg.de/>; (letzter Zugriff: 04.12.2019).
- LA ViE - Queeres Jugendzentrum Karlsruhe (2019). Verfügbar über: <https://stja.de/lavie/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- LesBiSchwule und Trans*Jugendorganisation – diversity München. Verfügbar über: <https://diversity-muenchen.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Lesben- und Schwulenverband Deutschland. Verfügbar über: <https://www.lsvd.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Queere Bildung e. V. Verfügbar über: <http://queere-bildung.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- Queere Jugendhilfe Berlin e.V. Verfügbar über: <https://www.queere-jugend-hilfe.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- Queere Jugend Hannover. Verfügbar über: <https://www.queeres-zentrum.de/angebote/queere-jugend-hannover/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Queere Jugend Niedersachsen. Verfügbar über: <https://www.queerejugend-nds.de/queere-jugendliche/>; (letzter Zugriff: 9.10.2019).
- Queeres Jugendzentrum des Netzwerk Lambda. Verfügbar über: <https://www.lambda-bb.de/projekte/queeres-jugendzentrum>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- Queeres Jugendzentrum Mitte. Verfügbar über: <https://www.fippev.de/willkommen/fipp-bezirke/mitte/kiez-zentrum-villa-luetzow/queeres-jugendzentrum-mitte>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).
- SCHLAU Dortmund. Verfügbar über: <http://www.sunrise-dortmund.de/schlau/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- SCHLAU Köln. Verfügbar über: <https://schlau-koeln.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- SCHLAU Niedersachsen. Verfügbar über: <https://schlau-nds.de/>; <https://schlau-nds.de/konzept/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- SCHLAU NRW. Verfügbar über: <https://www.schlau.nrw/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- SCHLAU Schleswig-Holstein. Verfügbar über: <https://schlau-sh.de/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- Schule der Vielfalt. Verfügbar über: <http://www.schule-der-vielfalt.org/>; (letzter Zugriff: 12.10.2019).
- Sunrise Dortmund. Jugendbildungs- und Beratungseinrichtung für junge Lesben, Schwule, bi-, pan- und asexuelle, queere, trans*, inter* und nonbinary Menschen. Verfügbar über: <http://www.sunrise-dortmund.de/>; (letzter Zugriff: 10.10.2019).

8 Anhang

Fragebogen zum Thema "Lernprozesse und Demokratiebildung von Kindern und jungen Menschen in LGBTQ*-Bewegungskontexten"

Der folgende kurze Fragebogen dient zur Erstellung einer wissenschaftlichen Expertise zum Thema "Lernprozesse und Demokratiebildung von Kindern und jungen Menschen in LGBTQ*-Bewegungskontexten" im Rahmen des **16. Kinder- und Jugendberichts** und hat u.a. zum Ziel, die Rolle von LGBTQ*-Organisationen und Projekten für eine plurale und demokratische Gesellschaft sichtbar zu machen. Die Expertise wird von Dr. Christine M. Klapeer (Georg-August-Universität Göttingen) unter Mitarbeit von Lisa Matalla (B.A.) erstellt. Falls Sie Fragen zur Expertise oder Anmerkungen zum Fragebogen haben, können Sie mich gerne unter folgender Email kontaktieren: christine.klapeer@uni-goettingen.de

Frage 1: Können Sie in kurzen Worten ihre Organisation, ihr Projekt oder ihre Initiative beschreiben (Tätigkeitsfelder, Organisationsform, Finanzierung)?

Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.

Frage 2: Richtet sich ihre Organisation, ihr Projekt oder ihre Initiative dezidiert an Kinder und Jugendliche? (Mehrfachantworten möglich)

☐ Projekt/Organisation richtet sich vorwiegend an Jugendliche und junge Menschen im Bereich des LGBTQ* Spektrums	☐ die Arbeit von/mit (LGBTIQ*-)Jugendlichen oder Kindern ist nur ein Teil unserer Organisation bzw. unseres Projektes
☐ Projekt/Organisation richtet sich vorwiegend an eine bestimmte Gruppen innerhalb des LGBTQ*-Spektrums (z.B. nur Trans*) Wenn ja, welche: Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.	☐ die Arbeit des Projektes richtet sich an alle Kinder und Jugendliche (u.a. Bildungsveranstaltungen in Schulen, Workshops)
☐ Projekt/Organisation richtet sich an Kinder von Regenbogenfamilien bzw. LGBTQ*-Familien	☐ die Arbeit des Projektes richtet sich an Multiplikator*innen aus der Kinder- und Jugendarbeit (z.B. Sensibilisierung von Lehrkräften)
☐ Sonstiges: Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.	

Anmerkungen: Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.

Frage 3: In welcher Form sind Kinder, Jugendliche und junge Menschen (bis 24 Jahre) in ihrer Organisation bzw. ihrem Projekt eingebunden? (Mehrfachantworten möglich)

☐ als Besucher*innen (u.a. von Gruppentreffen, Veranstaltungen)	☐ als Aktivist*innen (u.a. Planung/Organisation von oder Teilnahme an politischen Aktionen)
☐ als Beratungsklient*innen bzw. Inanspruchnehmende von Beratungsangeboten	☐ als feste ehrenamtliche Mitarbeiter*innen der Organisation/des Projektes/der Initiative
☐ als ehrenamtliche Organisator*innen und Mitwirkende bei einzelnen Events (u.a. Planung/ Durchführung von einzelnen Veranstaltungen, Workshops)	☐ als bezahlte Mitarbeiter*innen der Organisation/des Projektes/der Initiative (als Honorarkräfte oder fest angestellt)
☐ sonstiges: Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.	

Anmerkungen: Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.

Frage 4: Welche Rolle spielen folgende Themenbereiche und Aktivitäten in ihrer Arbeit mit Jugendlichen und Kindern auf einer Skala von 1 bis 5 (5 = große Rolle; 1 = geringe Rolle)?

	1	2	3	4	5
	geringe Rolle				große Rolle
Unterstützung/ Bestärkung/ Beratung von Jugendlichen bei Coming Out Prozessen	☐	☐	☐	☐	☐
Unterstützung/ Bestärkung/ Beratung von LGBTIQ*-Jugendlichen bei erlebter Diskriminierung oder Gewalt	☐	☐	☐	☐	☐
Unterstützung/ Bestärkung/ Beratung von Kindern aus Regenbogenfamilien	☐	☐	☐	☐	☐
Vernetzung von LGBTIQ*-Jugendlichen (z.B. Jugendtreffs)	☐	☐	☐	☐	☐
Beschäftigung und Thematisierung der aktuellen Situation von LGBTIQ*s mit den Jugendlichen/ Besucher*innen (z.B. Workshops, Info-Veranstaltungen zu LGBTIQ*-Rechten, Diskriminierung)	☐	☐	☐	☐	☐
Beschäftigung und Thematisierung von LGBTIQ*-Geschichte und LGBTIQ*-Verfolgung mit den Jugendlichen/ Besucher*innen (z.B. Workshops oder Info-Veranstaltungen zu Ermordung von Homosexuellen in der NS-Zeit)	☐	☐	☐	☐	☐
Beschäftigung und Thematisierung weiterer Diskriminierungsverhältnisse (u.a. Rassismus, Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen) mit LGBTIQ*-Jugendlichen	☐	☐	☐	☐	☐
Beschäftigung und Thematisierung von Politik und politischen Prozessen (z.B. Wahlen, Parteien)	☐	☐	☐	☐	☐
Organisation von Freizeitaktivitäten für LGBTIQ*-Jugendliche (u.a. Partys, Reisen, Sport)	☐	☐	☐	☐	☐
Organisation von Bildungs- und Kulturveranstaltungen für Jugendliche zu LGBTIQ*-Themen (Diskussionen, Workshops, Vorträge)	☐	☐	☐	☐	☐
Organisation von oder Beteiligung an politischen Aktionen zu LGBTIQ*-Themen (u.a. Demonstrationen)	☐	☐	☐	☐	☐
Organisation von oder Beteiligung an politischen Aktionen zu andern Themen oder Formen von Diskriminierung (u.a. Demonstrationen gegen Rassismus)	☐	☐	☐	☐	☐
Öffentlichkeitsarbeit speziell für Jugendliche/LGBTIQ*-Jugendliche (u.a. über soziale Medien, Internet)	☐	☐	☐	☐	☐
Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu LGBTIQ*-Themen für Jugendliche und Kinder außerhalb der "Community" (u.a. an Schulen, Jugendzentren)	☐	☐	☐	☐	☐
Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu LGBTIQ*-Themen für Multiplikator*innen	☐	☐	☐	☐	☐

Anmerkungen und weitere Aktivitäten: Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.

Frage 5: Was ich zum Thema "Lernprozesse und Demokratiebildung von Kindern und jungen Menschen in LGBTIQ*-Bewegungskontexten" noch sagen möchte:

Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.

Frage 6 (optional): Name ihrer Organisation/ ihres Projektes? Klicken oder tippen Sie hier, um Text einzugeben.

Herzlichen Dank für ihre Mitarbeit!